

# Akademie Aktuell

Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

## Dialekt heute

Forschung,  
Digitalisierung,  
Vermittlung

ÖKOLOGIE: Moore im Klimawandel  
GESCHICHTE: Arisierung der Gelehrtenrepublik  
INSCHRIFTEN: Landshuts schöne Männer

Heft 2.2023

**BAcW**



# BAdW

## DIALEKT

zwischen Kulturerbe und Klischee

PODIUMSDISKUSSION

# 13/9/23

19.30 UHR

AUCH IM LIVESTREAM: BADW.DE

**ALBERT FÜRACKER** (Bayer. Staatsminister  
der Finanzen und für Heimat)

**HUBERT KLAUSMANN** (Uni Tübingen)

**HANS KRATZER** (Süddeutsche Zeitung)

**ANTHONY ROWLEY** (LMU München/BAdW)

**FRANZISKA WANNINGER** (Kabarettistin)

MODERATION

**JOANA ORTMANN** (SWR Fernsehen)

Alfons-Goppel-Straße 11  
(Residenz)  
80539 München

T +49 89 23031-0  
www.badw.de

AKTUELL &  
KONTROLL

BAYERISCHE  
AKADEMIE  
DER  
WISSENSCHAFTEN



2.2023

Editorial



Anplerzen, blästern  
oder dächelen –  
was sagt man in  
den Regionen  
Bayerns? „Bayerns  
Dialekte Online“  
gibt Auskunft.



Liebe Leserinnen  
und Leser!

Jede Provinz liebt ihren Dialekt; denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft.“ So charakterisierte Goethe die Bedeutung der regionalen Sprachvielfalt. Auch heute steht Dialekt für Heimat und Identität – und wird von Politik oder Wirtschaft gerne für entsprechende Zwecke instrumentalisiert –, zugleich verbinden viele Menschen mit Mundart aber auch Provinzialität oder Rückständigkeit. Dabei hat die Sprach- und Lernforschung den Dialekt längst rehabilitiert.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Dialekten begann in Bayern vor rund 200 Jahren an der Akademie. In diesem Umfeld verfasste Johann Andreas Schmeller, der Begründer der modernen Mundartforschung, sein „Bayerisches Wörterbuch“. Heute entstehen an der BAdW Wörterbücher zu den drei Hauptdialekten Bayerns: Bairisch, Fränkisch und Schwäbisch. Sie arbeiten mit modernsten Methoden der Digital Humanities und der Bürgerforschung (Citizen Science). Diese Ansätze verändern die Forschung derzeit massiv und eröffnen völlig neue Möglichkeiten, was etwa die erfolgreiche Onlineplattform „Bayerns Dialekte Online“ zeigt, die alle drei Wörterbücher unter einem digitalen Dach vereint.

Erfahren Sie mehr darüber in dieser Ausgabe.  
Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen!

Prof. Dr. Markus Schwaiger  
Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Fotos: L. Räuber/BAdW; R. Brembeck



**Dialekt heute**

An der Bayerischen Akademie der Wissenschaften entstehen die drei maßgeblichen Wörterbücher zu den Dialekten Bayerns. Zu diesen Vorhaben tragen bzw. tragen Tausende Menschen in Bayern

aktiv bei. Die Forschungsergebnisse, die so entstehen, wirken wiederum in die Gesellschaft hinein – durch Veranstaltungen für Schulen, Beratung von Lehrkräften oder Internetangebote für alle Interessierten. Lesen Sie dazu mehr ab S. 8.



BAIRISCH

## „Se oschtejn wie Kua zon Danzn“

[sich anstellen wie die Kuh zum Tanzen]

sich ungeschickt verhalten

Foto: Sarah Illenberger für Akademie Aktuell

## Nr. 80

6  
**Kurz notiert**  
Nachrichten aus Wissenschaft und Forschung

## Fokus

8  
**Dialekt heute**

10  
**Bayerns Dialekte erforschen**  
Das Fach Dialektologie an der BAdW

14  
**Dialekt in der Schule**  
Von Comics bis Krimi:  
der UDI-Schülertag in Würzburg

18  
**„Sprachliche Vielfalt betrifft alle und ist gewinnbringend“**  
Ein Gespräch über Dialekt und Sprachvielfalt im Unterricht

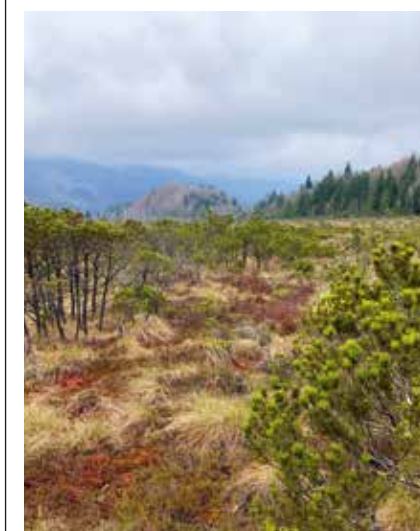
22  
**Dialekt und Identität**  
Über die soziale Bedeutung von Dialekten in Bayern

26  
**So klingt Bayern!**  
Das Dialekt-Quiz des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen und für Heimat

28  
**Standardsprache, Dialekt und Diskriminierung**  
Ein Plädoyer für sprachliche Vielfalt

32  
**Digitale Dialektologie**  
Alle bayerischen Dialekte im Web:  
„Bayerns Dialekte Online“

Fotos: Johannes Kollmann; Jelka von Langen



S. 42 | Durch Entwässerung und Klimawandel stark bedroht: die Moore.

37  
**Auf den Punkt**  
Rainer Bromme über die Bedeutung von Wissenschaftskommunikation

38  
**Lesenswert**  
mit Alexander Rudolph

40  
**Kurz vorgestellt**  
Fragen an neue Akademiemitglieder

## Forschung

42  
**Ein einzigartiger Lebensraum**  
Warum Moore für Klimaschutz und Artenvielfalt wichtig sind

48  
**Landshuts schöne Männer**  
Eine neuer Band über die Inschriften der Stadt Landshut

52  
**Arisierung der Gelehrtenrepublik**  
Zum Umgang der BAdW mit Nobelpreisträger Richard Willstätter im Jahr 1933

56  
**Akademie intern**

58  
**Termine und Mediathek / Impressum**

60  
**Lieblingsstück**

**Unser Titelbild**

zeigt eine Arbeit zum Wort „Kartoffel“ (in den verschiedenen Regionen Bayerns „Erdapfel“, „Erdbirne“, „Grundbirne“ oder auch „Bodenbirne“ genannt) von Sarah Illenberger. Die preisgekrönte Künstlerin entwirft mit verschiedenen Materialien und Techniken Installationen, die dann fotografiert werden. Gewöhnlichen Gegenständen des Alltags gibt sie so ganz neue Bedeutungen. Für den Dialekte-Schwerpunkt von „Akademie Aktuell“ hat sie sich mit unterschiedlichen Ausdrücken und Redensarten auf Bairisch, Fränkisch und Schwäbisch auseinandergesetzt.







Schreibst Du noch selbst?  
**CHAT  
GPT**

Sprachmodelle wie ChatGPT dominieren die öffentliche Diskussion. Wie verändert Künstliche Intelligenz unser Bildungswesen? Wie lehren und lernen wir in Zukunft? Darüber diskutierten in der BADW Wissenschaftlerinnen, Lehrkräfte, Schüler und Studierende. Aufzeichnung anschauen: [badw.de/mediathek](https://badw.de/mediathek)



**Jugend forscht Bayern**

Förderung junger Talente in den MINT-Fächern: Das Forum Technologie der BADW lobte 2023 bei den Regionalwettbewerben „Jugend forscht“ Preise für Schülerarbeiten zum Thema „Künftige Energieversorgung“ aus. Der Preis bestand in der Teilnahme am zweitägigen Schülerprogramm des Forums Technologie „Energieträger Wasserstoff“ Ende April in München. Auch das Forum Ökologie lobte Preise für besonders engagierte Lehrkräfte und ihre Schülerinnen und Schüler aus. Vorträge über „Energieträger Wasserstoff“ ansehen: [badw.de/mediathek](https://badw.de/mediathek)

**BAROCK!**  
Bayern und Böhmen



Deckenfresko von Matthäus Günther in Schloss Sünching, 1761.

In der bayerisch-tschechischen Landesausstellung (bis 3. Oktober 2023 in Regensburg, danach bis Mai 2024 in Prag) stellt das BADW-Projekt „Corpus der barocken Deckenmalerei“ seine Arbeit vor, und zwar am Beispiel von Schloss Sünching (Lkr. Regensburg, in Privatbesitz). Mehr zur Ausstellung: [hdbg.de](https://hdbg.de)

**Stärkere Vernetzung in Würzburg**

Im Juni hielten die Mitglieder der BADW ihre Gesamtsitzung in Würzburg ab. Neben Vorträgen im Schelling-Forum, der Außenstelle der BADW in Würzburg, stand der Besuch des Zentrums für Philologie und Digitalität „Kallimachos“ der Universität auf dem Programm. Die Mitglieder informierten sich u. a. über die Unterstützung und Weiterentwicklung geisteswissenschaftlicher Forschung im digitalen Zeitalter durch „Kallimachos“ und diskutierten aktuelle Entwicklungen in der Medizin und in der Künstlichen Intelligenz.

**Parlamentarisches Frühstück in Berlin**

Im Mai stellten die Akademien Mitgliedern des Deutschen Bundestags ihre Forschung vor, darunter für die BADW Karen Radner (LMU München), Co-Leiterin des Projekts „Cuneiform Artefacts of Iraq in Context“. Organisiert hatte das Frühstück die Akademienunion, deren Präsident Christoph Marksches mit Staatsministerin a.D. Monika Grütters und Kai Gehring MdB dazu einlud.

Fotos: kallimachos.de; Kai Neuner/BADW; Bildarchiv Foto Marburg/CbDD/Uwe Gaasch

**Lebensadern in der Landschaft**

Flüsse und Seen gelten als Lebensadern in der Landschaft und sind für die Biodiversität sowie für vielfältige menschliche Nutzungen von großer Bedeutung, etwa für die Trinkwasserversorgung, Landwirtschaft, Abwasserentsorgung oder Freizeit und Erholung. Ihr Schutz hat daher eine besondere Bedeutung – gleichzeitig werden die Zielmarken im europäischen Gewässerschutz derzeit verfehlt. Der Sammelband „Gefährdung und Schutz von Oberflächengewässern“ des Forums Ökologie der BADW zeigt die größten Belastungen und stellt neue Managementansätze für einen nachhaltigen Gewässerschutz sowie Beispiele für eine erfolgreiche Gewässersanierung vor. Online lesen: [oekologie.badw.de](https://oekologie.badw.de)

Zusammenstellung: ei



**im digitalen Zeitalter**

Die Ingenieurin Agnes Kaposi, die als Holocaust-Überlebende ein digitales Zeitzeugnis abgegeben hat, war im Mai zu Gast im Leibniz-Rechenzentrum. Im Zentrum der Veranstaltung standen ethische Aspekte technisch unterstützter Erinnerungen, die Interaktion zwischen Mensch und Maschine und Grenzen der Technologien.

**EIN TAG ALS QUANTENFORSCHERIN**

Tiefste Temperaturen – verblüffende Materialeigenschaften: Zehn Schülerinnen waren beim diesjährigen Girls' Day zu Gast im Walther-Meißner-Institut der BADW in Garching. Höhepunkt war die Führung im Chemie-Labor, im Reinraum und im Quantencomputerlabor mit Kryostat. Am Walther-Meißner-Institut erzeugen Physikerinnen und Physiker Temperaturen von -273 °C und erforschen damit Eigenschaften von Materialien, die man nur bei diesen tiefen Temperaturen beobachten kann. Ziel ist es, neue Technologien zu entwickeln, insbesondere Prozessoren für Quantencomputer.

Fotos: S. Derder/Blickwinkel; izi Publishing; Mikka Stampa/MQV



Girls' Day am Walther-Meißner-Institut der BADW.



BAIRISCH

**„Da kleanste Hund  
schlebbd de  
gressan Boana umanand“**

[Der kleinste Hund schleppt die größten Knochen herum]

Jemand, der nicht im Rahmen seiner Möglichkeiten bleibt

# Dialekt heute

Zwischen Kulturerbe und Klischee – in manchen Bereichen der Gesellschaft ist seit einigen Jahren ein regelrechter Boom des Dialekts erkennbar, zugleich gilt Mundart als rückständig, provinziell und stets vom Aussterben bedroht. Aus welchen Blickfeldern befasst sich die Forschung in Bayern aktuell mit

Foto: Sarah Illenberger für Akademie Aktuell

den Dialekten, und wie wirken ihre Ergebnisse wiederum ganz praktisch in die Gesellschaft hinein? Unsere Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und Praxis geben Einblicke in ihre Arbeit und stellen Angebote vor für alle, die sich intensiver mit Bairisch, Fränkisch und Schwäbisch befassen wollen.

# Bayerns Dialekte erforschen

Die Dialektologie hat eine lange Tradition an der BAfW. Die Anfänge des Fachs als **wissenschaftliche Disziplin** wurden hier vor etwa 200 Jahren gelegt. Seitdem wird an der Akademie über den Dialekt geforscht, und immer wieder werden innovative Maßstäbe gesetzt, etwa zuletzt mit der Plattform „Bayerns Dialekte Online“, zu der viele Menschen in Bayern aktiv beitragen.

Von **Anthony Rowley** und **Andrea Schamberger-Hirt**

**N**och vor Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Dialekt entwickelte sich im 17. Jahrhundert mit der allmählichen Angleichung der regionalen Schriftsprachen in Deutschland ein Bewusstsein für den Unterschied zwischen geschriebener Sprache und gesprochenem Dialekt. Mitte des 17. Jahrhunderts tauchten erstmals bewusst im Dialekt verfasste Texte auf. Einer der ersten, vielleicht sogar der erste ganz im Dialekt geschriebene Text entstand um 1650 in Bayern: das Gedicht „Der Bauernsohn in der Kirche“. Der Verfasser Andreas Mayr (1595–1675) war der Sohn einer wohlhabenden niederbayerischen Bürgerfamilie. Seine Stücke dokumentieren – wie ähnliche Zeugnisse aus Italien oder Norddeutsch-

land – die Erkenntnis, dass der Dialekt etwas Eigenes darstellt, das man anders schreiben müsse als die Schriftsprache. Gegen Ende des Jahrhunderts erschien in Bayern – und wohl auch europaweit – sogar das erste Dialektwörterbuch.

## Den Wortschatz bereichern

Der Regensburger Johann Ludwig Prasch (1637–1690) veröffentlichte nämlich 1689 als Anhang zu einer Abhandlung über die Herkunft der Bayern ein „Glossarium Bavaricum“ mit etwa 600 Wörtern. Das war noch vor Erscheinen von Gottfried Wilhelm Leibniz' Schrift „Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache“

(um 1697), von der oft behauptet wird, sie hätte den Anstoß für das Sammeln von Dialektwörtern gegeben. Leibniz rief dazu auf, gute alte Dialekteigentümlichkeiten (*Idiotika*, wie man sie nannte, von griech. *idios* „eigen“) zu sammeln, mit denen man den Wortschatz der Standardsprache bereichern könne. Die Mundarten waren also schon damals kein Hindernis auf dem Weg zur landesweiten Standardisierung, sondern sollten wichtige Beiträge dazu leisten.

## Auf dem Weg zur wissenschaftlichen Dialektforschung

Im 18. Jahrhundert entstanden in verschiedenen Teilen Deutschlands solche

Foto: Sarah Illenberger für Akademie Aktuell

FRÄNKISCH

„Draamsubbm“ [Traumsuppe]

verträumter Mensch





## Die Bayerische Akademie der Wissenschaften ebnete der wissenschaftlichen Mundartforschung den Weg.

Sammlungen. In Bayern verfasste der Münchner Schriftsteller Andreas Dominikus Zaupser (1748–1795) im Jahr 1789 seinen „Versuch eines bairischen und oberpfälzischen Idiotikons“, mit dem er eine erste Periode reger Erforschung des bairischen Mundartwortschatzes einleitete. Im selben Jahr veröffentlichte der Augsburger Schulrektor Hieronymus Andreas Mertens seinen „Versuch eines Augsbürgischen Idiotikons“. Auch Zaupers Freund, der Geschichtsschreiber Lorenz von Westenrieder (1748–1829), beschäftigte sich mit der Sprache seiner Heimat. Seine 1782 erschienene „Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München“ enthält einen Abschnitt über die Volkssprache der Stadt. Seine Befunde zur „Provincialsprache“ nahm er auch in sein „Glossarium Germanico-Latinum“ von 1816 auf, das eigentlich als Nachschlagewerk für obskure Begriffe aus alten Urkunden gedacht war.

Zaupser und Westenrieder waren ordentliche Mitglieder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, und diese Institution sollte es sein, die das erste philologisch fundierte Mundartwörterbuch betreute und so der wissenschaftlichen Mundartforschung den Weg ebnete. Auf Anregung und unter der Obhut der Akademie nämlich wurde 1816 der in

Tirschenreuth geborene Johann Andreas Schmeller (1785–1852) mit dem Projekt eines „Bayerischen Wörterbuchs“ beauftragt. Schmeller veröffentlichte als Vorarbeit 1821 eine Grammatik der Dialekte, sein Wörterbuch erschien in erster Auflage zwischen 1827 und 1837. Nach seinem Tod wurde zwischen 1872 und 1877 eine zweite Auflage veröffentlicht, die alle Ergänzungen und Verbesserungen berücksichtigte, welche Schmeller sein Leben lang in sein Handexemplar eingetragen hatte. Sein Wörterbuch war etwas völlig Neues: Es stellt den gesamten Wortschatz der Mundarten dar, nicht nur die auffälligen Besonderheiten (siehe dazu das systematisch durchsuchbare Register der Mundartwörter in Schmellers „Bayerischem Wörterbuch“ unter publikationen.badw.de/de/schmeller/index). Auch Schmeller wurde Akademiemitglied und erster Professor für deutsche Sprache an der neu nach München verlegten Universität. Sein Wörterbuch, das noch heute aufgelegt wird und in den Buchhandlungen erhältlich ist, gab den Anstoß dazu, in allen deutschen Dialektlandschaften entsprechende Werke anzugehen. Auf diese Art bekam man allmählich Einblick in den Wortschatz des Deutschen in allen seinen regionalen Ausprägungen und Verästelungen.

### BAYERISCHES WÖRTERBUCH

Das „Bayerische Wörterbuch“ führt als einziges Projekt seine Mundarterhebungen noch fort. Falls Sie Bairisch sprechen und das Projekt aktiv unterstützen möchten, melden Sie sich bitte unter [post@kmf.badw.de](mailto:post@kmf.badw.de) an. Sie bekommen dann regelmäßig Fragebögen zugeschickt oder – wenn Sie lieber online teilnehmen wollen – entsprechende Logindaten.

### Dialektwörterbücher

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschlossenen Mitglieder der Akademien der Wissenschaften in München und Wien, gemeinsam ein zeitgemäßes Wörterbuch der bairischen Mundarten in Bayern und Österreich zu etablieren. In München wurden auch Projekte eines fränkischen und eines pfälzischen Wörterbuchs initiiert; da Hermann Fischer in Tübingen bereits ein „Schwäbisches Wörterbuch“ in Angriff genommen hatte, entstand das Münchner Vorhaben eines elektronischen „Dialektologischen Informationssystems für Bayerisch-Schwaben“ erst hundert Jahre später. In der Münchner Wörterbuchredaktion war zwischen 1926 und 1942 auch der Kärntner Eberhard Kranzmayer (1897–1975) beschäftigt, der nach dem Krieg in Wien eine Lehrkanzel innehatte und die sogenannte „Wiener Schule“ der Dialektologie stark prägte. Unter seiner Ägide entstanden zahlreiche Arbeiten zu den Dialekten Bayerns und Österreichs, seine eigene Arbeit zu den sogenannten „Bairischen Kennwörtern“ (1960) und seine „Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes“ (1956) prägten die Entwicklung des Faches.

### Sprachatlantien

Neben Wörterbüchern sind Sprachatlanten eines der wichtigsten Arbeitsmittel für die Dialektforschung. Die Münchner Arbeitsstelle verfügt über zwei handschriftliche Sprachatlanten Bayerns aus den 1920er und 1930er Jahren von Eberhard Kranzmayer und Bruno Schweizer (online unter [bwb.badw.de/sprachkarten](http://bwb.badw.de/sprachkarten)), und natürlich wurde Bayern auch in den Projekten „Deutscher Sprachatlas“ und „Deutscher Wortatlas“ mit abgedeckt. Aber der Mangel eines solchen Werks spezifisch für Bayern führte in den 1980er Jahre dazu, dass die Germanistikinstitute der Landesuniversitäten den Plan für einen „Bayerischen Sprachatlas“ entwarfen. Mit Unterstützung des Wissenschaftsministeriums zeichneten geschulte Sprachwissenschaftler/-innen anhand eines umfassenden Fragenkatalogs die Mundarten flächendeckend in allen Bezirken Bayerns auf und kartierten die Ergebnisse in zahlreichen Atlasbänden. Eine Auswahl ist im „Kleinen



Dialekträume, Verwaltungsbezirke und markante Landschaften in Bayern.

Bayerischen Sprachatlas“ (2006) allgemein verständlich dargestellt. Alle Sprachbelege sind in der „Bayerischen Dialektdatenbank“ (BayDat) an der BADW digital archiviert ([baydat.badw.de](http://baydat.badw.de)).

Derzeit werden an der Akademie alle drei Hauptmundarten Bayerns – Bairisch, Fränkisch und Schwäbisch – dokumentiert und erforscht: Das „Bayerische Wörterbuch“ untersucht den bairischen Wortschatz aus Altbayern vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Es erscheint seit 1995 als gedrucktes Wörterbuch, das fortlaufend publiziert wird. Hingegen bearbeiten das „Fränkische Wörterbuch“ (räumlich an der Universität Erlangen-Nürnberg angesiedelt) und das „Dialektologische Informationssystem für Bayerisch-Schwaben“ ausschließlich den Mundartwortschatz der Gegenwart und publizieren nur digital.

### Bayerns Dialekte Online

Gemeinsam ist allen drei Projekten, dass sie seit 2021 ihre Forschungsergebnisse

auf der Internetplattform „Bayerns Dialekte Online“ (BDO) unter [bdo.badw.de](http://bdo.badw.de) frei zur Verfügung stellen. Als erstes lexikographisches Informationssystem vereint „Bayerns Dialekte Online“ verschiedene Rechercheansätze: Im Unterschied zur anderen (vernetzten) Onlinewörterbüchern ermöglicht die Plattform nicht nur eine Suche über das Lemma, sondern auch nach Bedeutung, Sachgruppen, Grammatik, Region/Ort, Wortherkunft u. v. a. m. Die Belege können zudem auf Karten dargestellt und ggf. multimedial mit Ton- und Bilddateien verknüpft werden.

Grundlage für die drei großen Dialektwörterbücher der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sind rund 17 Millionen Mundartbelege, die insbesondere mithilfe von Fragebögen gesammelt wurden. Beteiligt waren und sind insgesamt weit über 15.000 Mundartsprecher und -sprecherinnen in ganz Bayern, die den Projekten ihre privaten Mundartsammlungen zur Verfügung gestellt und seit Jahrzehnten Fragen der Wörterbuchredaktionen beantwortet haben. „Bayerns Dialekte Online“ spiegelt diese Mundartsammlung wider und ist daher ein Online-Wörterbuch, zu dem viele Tausend Menschen aus allen Regionen Bayern aktiv beigetragen haben. Als Wissenschaftsplattform ist „Bayerns Dialekte Online“ die Drehscheibe für eine Forschung, die aus der Bevölkerung heraus entsteht und wiederum unmittelbar in die Bevölkerung hineingetragen wird.

### Prof. Dr. Anthony Rowley

ist Vorsitzender des Projektausschusses „Bayerisches Wörterbuch“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und apl. Professor für Deutsche Philologie an der LMU München.

### Dr. Andrea Schamberger-Hirt

ist Germanistin und leitet seit 2019 die Redaktion des „Bayerischen Wörterbuchs“ an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

# Dialekt in der Schule

Von Asterix-Comics bis zur Krimireihe „Dadord Würzburch“:  
Der jährliche **UDI-Schülertag** in Würzburg  
beleuchtet die Rolle des Dialekts in der Gesellschaft.

Von **Monika Fritz-Scheuplein**

**A**ls Nachfolgeeinrichtung des Forschungsprojekts „Sprachatlas von Unterfranken“ (SUF) hat 2003 das Unterfränkische Dialektinstitut (UDI), das am Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft des Instituts für deutsche Philologie der Universität Würzburg angesiedelt ist, seine Arbeit aufgenommen (unterfränkisches-dialektinstitut-wue.de). Neben Forschung, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit bildet die Zusammenarbeit mit Schulen in Unterfranken einen weiteren Arbeitsschwerpunkt des Instituts. Zu den schulischen Angeboten zählen Schulbesuche, ein Lernzirkel sowie die Lehrerhandreichung „Dialekt und ...“. Zudem veranstaltet das UDI einmal im Jahr an der Universität Würzburg einen Schülertag. 2023 fand er zum 16. Mal mit 260 Schülerinnen und Schülern aus ganz Unterfranken statt. Während in den

Anfangsjahren nur die achte gymnasiale Jahrgangsstufe eingeladen wurde, können sich inzwischen auch siebte und neunte Klassen sowie Realschulen anmelden.

## Der UDI-Schülertag

Thematisch lag der Schwerpunkt zu Beginn auf den Dialekten in Unterfranken. Seit 2006 stehen die Schülertage unter wechselnden Mottos, die die Rolle des Dialekts in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft beleuchten: „Dialekt und Medien“ (2006), „Dialekt und Werbung“ (2007/2013), „Dialekt und Theater“ (2008), „Dialekt und Lyrik“ (2009/2014), „Dialekt und Film“ (2010), „Dialekt und Musik“ (2011/2012), „Dialekt und Soziale Medien“ (2015/2016) sowie „Dialekt und Humor“ (2017/2018). 2019 lautete das Thema „Dialekt und Comics“, das auch 2020 noch

einmal behandelt werden sollte. Dieser Schülertag musste jedoch aufgrund der Pandemie abgesagt werden. 2021 und 2022 gab es einen rein digitalen Wettbewerb, dessen Thema „Dialekt und Essen“ für den Schülertag 2023 erneut aufgegriffen wurde. Da die Klassen aus dem ganzen Regierungsbezirk zum Schülertag anreisen, beginnt die Veranstaltung um 10 Uhr und endet gegen 15 Uhr, damit die Fahrt zum Heimatort gesichert ist.

## Zugehört und nachgefragt

„Zugehört und nachgefragt“ lautet die Devise am Vormittag. In Vorträgen und Diskussionen wird das Motto näher beleuchtet. Das Thema „Dialekt“ gestaltet das UDI immer mit einem anschaulichen Kurzvortrag über die Dialekte in Unterfranken, in den die Klassen aktiv





Dialekt in Comics:  
„Asterix uff Mee-fränggisch“ (Bd. 2),  
übersetzt von  
Kai Fraass, Gunther  
Schunk, Hans-  
Dieter Wolf und  
Urban Priol.

## Ziel des Wettbewerbs ist es, dass sich die Schulklassen kreativ mit ihrem Dialekt auseinandersetzen.

eingebunden werden. Für das „und ...“ des Mottos berichtet ein Referent/eine Referentin, welche Rolle der Dialekt in seinem/ihrer Bereich spielt. 2006 sprachen etwa Vertreter der lokalen Medien, 2009 bzw. 2014 waren mit Fitzgerald Kusz und Helmut Haberkamm zwei der bekanntesten fränkischen Mundartautoren zu Gast, 2010 kam der Regisseur und Hauptdarsteller der erfolgreichen Krimifilmreihe „Dadord Würzburch“ und 2011/12 der Populärmusikbeauftragte des Bezirks Unterfranken. 2017/18 beleuchtete eine Würzburger Komödiantin den Dialekt als „Knaller der Comedians“, und 2019 konnten wir mit Gunther Schunk einen Mitübersetzer des „Asterix uff mee-fränggisch“ begrüßen. Vor der Mittagspause findet noch der Wettbewerb statt, in dem sich jede Klasse mit einem Beitrag, etwa einem Lied, Gedicht, Film, Werbeposter oder – wie diesmal – mit einem Rezept präsentiert. Ziel des Wettbewerbs ist es, dass sich die Schulklassen kreativ mit ihrem Dialekt auseinandersetzen. Eine Jury bewertet die Beiträge und ermittelt die Preisträger.

### Nachgeforscht

Nach dem Mittagessen in der Mensa heißt es „Nachgeforscht“: Die Klassen absolvieren den Lernzirkel und stellen ihre Ergebnisse aus dem Arbeitsauftrag vor, den sie zur Vorbereitung auf den Schülertag erhalten haben. Hier steht eine Analyse – z. B. von Dialektgedichten,

Werbespots oder Comics – unter bestimmten Fragestellungen im Mittelpunkt. Zum Abschluss des Schülertages werden die Sieger des Wettbewerbs prämiert, zu gewinnen gibt es Sachpreise, die von unterfränkischen Firmen und Einrichtungen gesponsert werden.

Weitere Informationen sowie Berichte über die Schülertage stehen unter [unterfrankisches-dialektinstitut-wue.de](http://unterfrankisches-dialektinstitut-wue.de) zur Verfügung. Alle Arbeitsaufträge sowie die Vorträge der Referentinnen und Referenten sind in der UDI-Lehrerhandreichung enthalten, die kostenlos als PDF-Dokument bestellt werden kann. Die Erfahrungen aus der langjährigen Zusammenarbeit mit den Schulen in Unterfranken zeigen, dass die Angebote des UDI zu einer vertieften Auseinandersetzung mit dem heimischen Dialekt und zu einer intensiveren Beschäftigung mit dem eigenen Sprechen sowie zur Wertschätzung des eigenen Dialekts führen.

### Dr. Monika Fritz-Scheuplein

ist Teamleiterin am Unterfränkischen Dialektinstitut (UDI), einem vom Bezirk Unterfranken unterstützten Zentrum für Dialektforschung am Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft der Universität Würzburg.

Comic: 2023, LES EDITIONS ALBERT REINE/Alle Abenteuer des Asterix (Bd. 1–38) sind auf Deutsch beim Egmont Ehapa Verlag und der Egmont Comic Collection erschienen; Foto: Sarah Illenberger für Akademie Aktuell

SCHWÄBISCH, FRÄNKISCH, BAIRISCH

## „Windsbraut“, „Windhex“

Wirbelwind, quirliger Mensch



# „Sprachliche Vielfalt betrifft alle und ist gewinnbringend“

Medientipps, Fortbildungen, E-Learning:  
Ein Gespräch mit **Christina Neugebauer** und **Nina Ruisinger**  
über Dialekt und Sprachvielfalt im Schulunterricht.

Sie sind beide am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung in München (ISB) unter anderem für die Dialekte zuständig. Was sind konkret Ihre Aufgabengebiete?

Grundsätzlich hat das ISB die Aufgabe, Lehrkräfte an bayerischen Schulen bei der Konzeption und Gestaltung des Unterrichts zu unterstützen, neue Impulse zu setzen und aktuelle Erkenntnisse aus der Wissenschaft aufzugreifen und für die Schulpraxis nutzbar zu machen.

Das gilt auch für das Thema Dialekt bzw. sprachliche Vielfalt. Konkret kommen wir dieser Aufgabe – zusammen mit unserem Arbeitskreis „Dialekte und regionale Kultur“, der sich aus Lehrkräften verschiedener Schularten und Regierungsbezirken bzw. Dialekträumen

„Eine der größten Herausforderungen ist es, die Lehrkräfte überhaupt zu erreichen.“

zusammensetzt – mit vielfältigen Angeboten und Projekten nach, insbesondere mit unserem Internetportal [dialekte.schule.bayern.de](http://dialekte.schule.bayern.de).

Inwiefern spielen Dialekte heute in der Schule eine Rolle?

Ob und wie viel Dialekt an Schulen gesprochen wird, ist eine Frage, die sich nicht pauschal beantworten lässt, da es große Unterschiede gibt. Dialekt und regionale Umgangssprache sind aber sicherlich Kommunikationsmittel an Schulen, d. h. sie werden von Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften im Austausch miteinander als sprachliche Ausdrucksform genutzt. Der Dialekt ist hier in der mündlichen Kommunikation ein wichtiger Teil der Sprachkultur.

BAIRISCH

„Bei de hot a jeds  
Gaggal zwoa Dutta“

[Bei denen hat ein jedes Ei zwei Dotter]

Sie haben auBergerwöhnhlich viel Glück



Daneben spielen die Dialekte als Unterrichtsgegenstand in allen Schularten eine Rolle. Abgesehen vom Fach Deutsch ist das beispielsweise der Fall in Musik oder Heimat- und Sachkunde. Aber auch im Fach Wirtschaft und Recht bzw. Wirtschaft und Beruf kann der Gebrauch von dialektalen Ausdrücken, etwa in der Werbung – v. a. bei Produkten mit regionalem Bezug –, thematisiert werden. Hier wird zudem deutlich, dass Sprache Ausdruck kultureller und regionaler Identität ist.

Wie unterstützen Sie am ISB Lehrerinnen und Lehrer, und was sind die größten Herausforderungen?

Neben den Fortbildungen, die die Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung in Dillingen anbietet und die häufig in enger Zusammenarbeit mit uns als ISB-Referentinnen geplant und durchgeführt werden, stehen ganz konkrete Materialien im Zentrum. So bieten wir unter [dialekte.schule.bayern.de](http://dialekte.schule.bayern.de) konkrete Aufgabenvorschläge für verschiedene Schularten, Jahrgangsstufen und Fächer an. Daneben werden Projektideen vorgestellt und Medientipps gegeben – das können einzelne Audio- oder Videobeiträge sein, etwa von Rundfunkanstalten, oder aber auch umfassende Angebote wie der „Sprechende Sprachatlas Bayern“.

Eine der größten Herausforderungen ist es, die Lehrkräfte überhaupt zu erreichen – z. B. durch gezielte Social-Media- und Newsletter-Beiträge, Aktionen zum Welttag der Muttersprache sowie Fortbildungsangebote – und zu zeigen, dass das Thema, insbesondere im weiten Verständnis von sprachlicher Vielfalt, alle betrifft und gewinnbringend ist.

In Kooperation mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erstellen Sie einen E-Learning-Kurs für Lehrerinnen und Lehrer zu Dialekten im Unterricht. Worum geht es dabei?

Der Selbstlernkurs richtet sich an Lehrkräfte der weiterführenden Schulen und soll für das Thema sensibilisieren, einige wissenschaftliche und didaktische Grundlagen vermitteln und ganz konkret aufzeigen, wie das Thema der sprachlichen (und regionalen) Vielfalt im Unterricht verschiedener Fächer und

„Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist heute völlig unstrittig, dass der Dialekt keine der Standardsprache unterlegene Varietät ist.“

Jahrgangsstufen behandelt und mit verschiedenen Kompetenzbereichen und -erwartungen kombiniert werden kann.

Wäre „Bayerns Dialekte“ als eigenes Fach sinnvoll, z. B. in der Grundschule?

Nein. Aus unserer Sicht sollte in den verschiedenen Fächern ein Verständnis dafür geschaffen werden, was sprachliche Identität ist, dass sprachliche Vielfalt gewinnbringend ist, Dialekte und Standardsprache gleichwertige Varietäten in einem sprachlichen Kontinuum sind und Code-Switching, also der gezielte Wechsel zwischen verschiedenen sprachlichen Ausdrucksformen je nach Situation, Adressat/-in u. Ä., eine ganz zentrale Fähigkeit ist.

In den 1970er und 1980er Jahren war die Ansicht verbreitet, dass Dialekt in der Schule negative Auswirkungen habe, etwa auf das Erlernen der Schriftsprache. Heute begreift man Dialekte als Bereicherung. Wie kam es zu dieser veränderten Sicht?

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist heute völlig unstrittig, dass der Dialekt keine der Standardsprache unterlegene Varietät ist, sondern als gleichwertige sprachliche Variante anzusehen ist. Im Zusammenhang mit Untersuchungen zur äußeren und inneren Mehrsprachigkeit und der Erkenntnis, dass sich diese positiv auf das (Fremd-)Sprachenlernen und die Sprachhandlungskompetenz auswirken, veränderten sich auch der fachdidaktische und bildungspolitische Blick auf die Dialekte. Dies spiegelt sich beispielsweise im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen (GER), den Bildungsstandards und dem bayerischen Lehrplan wider.

Jedes Jahr ziehen mehr als 300.000 Menschen aus anderen Bundesländern oder aus dem Ausland nach Bayern, darunter viele Familien mit Kindern. Wie beeinflusst das Ihre Arbeit?

Man könnte meinen, dass die von Ihnen beschriebene Sprachenvielfalt das Thematisieren von Dialekten im Unterricht erschwert. Aus unserer Sicht bietet sich die Thematisierung aber gerade auch im Kontext von innerer und äußerer Mehrsprachigkeit an – und macht die Toleranz gegenüber verschiedenen Sprachvarietäten und Sprachen sowie deren Wertschätzung umso wichtiger.

Dialekte sind der Grundstein der deutschen Sprache, dennoch wurden und werden Menschen, die Mundart sprechen, diskriminiert. Woran liegt das?

Erst einmal muss man konstatieren, dass Diskriminierung aufgrund von Sprache leider in beiden Richtungen vorkommt: So werden mitunter Mundartsprecher/-innen aufgefordert, sie sollten „vernünftiges Deutsch“ sprechen, gleichzeitig sind Aktionen wie die „Tschüss-freie Zone“ ein Beispiel für die Ausgrenzung von Menschen, die keinen Dialekt sprechen. Die Gründe dafür sind sicherlich vielfältig und zum Teil beispielsweise in der Schaffung von Gruppengedanken



Mundartliche Literatur oder Theaterstücke eröffnen einen möglichen Zugang zum Thema Dialekt, auch in der Schule. Szene aus dem fränkischen Klassiker „Schweig, Bub!“ von Fitzgerald Kusz in der Fernsehfassung (1991), mit Alfred Händel, Wolf Brannasky, Gabriele Kastner, Elke Griesbach, Sascha Edelmann, Thilo Prückner, Elisabeth Welz und Gisela Schneeberger.

„Erst einmal muss man konstatieren, dass Diskriminierung aufgrund von Sprache leider in beiden Richtungen auftaucht.“

Foto: KPA/imago images

begründet. Für die Schule konzentrieren wir uns auf jeden Fall darauf, Vorurteile in beide Richtungen zu entkräften und die Toleranz gegenüber sprachlicher Vielfalt zu stärken.

Haben Sie Lesetipps für Jugendliche und Erwachsene, die sich für mundartliche Literatur interessieren?

Wir sind gerade dabei, eine Art Datenbank von Mundartautorinnen und -autoren zusammenzustellen sowie solcher Autorinnen und Autoren, deren Werke sich mit regionaler Sprache und Kultur beschäftigen. Diese wird im Laufe des Jahres auf [dialekte.schule.bayern.de](http://dialekte.schule.bayern.de) aufrufbar sein und viele Tipps bereithalten. Außerdem erweitern wir kontinuierlich die Lesetipps in unserem Leseförderportal [lesen.bayern.de](http://lesen.bayern.de) – hier finden Interessierte eine ganze Reihe Buchempfehlungen, darunter einige in und zum Thema Mundart. Fragen: el

**Christina Neugebauer**

ist Gymnasiallehrerin für Deutsch und Französisch und Referentin für Leseförderung, Schulbibliotheken und Dialekte in der Grundsatzabteilung des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung. Sie unterrichtet außerdem am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur der Universität Regensburg.

**Nina Ruisinger**

ist Gymnasiallehrerin für Deutsch und Englisch und Referentin für Leseförderung, Schulbibliotheken und Dialekte in der Grundsatzabteilung des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung.



# Dialekt und Identität

Welche Wertvorstellungen und Identitäten kommen durch Sprache zum Ausdruck? Über die **soziale Bedeutung** von Dialekten in Bayern.

Von **Konstantin Niehaus**

## Warum glauben so viele, dass Dialektgebrauch für „Bodenständigkeit“ und „Heimat“ steht?

**D**ass die Dialekte in Bayern sozial und kulturell bedeutsam sind, ist zunächst nichts Neues. Doch erst seit einiger Zeit sind Meinungen und Einstellungen dazu vermehrt als erforschenswerter Teil regionaler Sprachidentitäten erkannt worden, und zwar insbesondere unter Leitfragen wie: Warum halten Menschen, die Dialekt sprechen, ganz bestimmte Laute, Wörter oder grammatische Konstruktionen für typisch in ihrem Dialekt und ignorieren andere – aus dialektologischer Sicht weitaus typischere – Phänomene? Warum glauben so viele, dass Dialektgebrauch für „Bodenständigkeit“ und „Heimat“ steht, und was meinen sie damit eigentlich genau?

Diese Fragen sind nicht nur politisch, wirtschaftlich und kulturell relevant, auch wird Menschen, die Dialekt sprechen, ein

deutlich stärkerer persönlicher Bezug zur Forschung ermöglicht, wenn ihre eigenen Ansichten und Absichten ins Zentrum der Betrachtung rücken. Dass jene Forschung ganz im Sinne der Third Mission steht und durchaus förderungswürdig ist, hat die Bayerische Akademie der Wissenschaften früh erkannt und dem Autor 2019 das Projekt „Regionale Sprache und Identität in Altbayern“ mit einem Forschungsstipendium ermöglicht. Aus diesem Projekt stammen einige der nun vorgestellten Ergebnisse.

### Wertvorstellungen zu Dialekten

Dialekte werden sozial bewertet. Wie ist dies überhaupt möglich? Die Bewertung beruht auf gedanklichen Grundgerüsten, sogenannten „sprachlichen Ideologien“,



die wir alle in uns tragen. Der Terminus meint ganz neutral „Wertvorstellungen“, mit Hilfe derer sich Sprecherinnen und Sprecher erklären, aus welchen einzelnen Formen eine Sprache oder ein Dialekt besteht (oder bestehen sollte), wie man eine Sprache oder einen Dialekt verwendet und welche Personengruppen wie sprechen. Weil sprachliche Ideologien über einen langen Zeitraum erworben werden, werden sie oft nicht hinterfragt, erwecken zuweilen den Anschein von Naturgesetzen. Ideologien erzeugen und speichern Wissen über Sprache überhaupt erst. Außerdem rechtfertigen sie den eigenen Sprachgebrauch (z. B. was eine „höfliche“ Ausdrucksweise ist und was nicht) sowie die gesellschaftliche Stellung (etwa von Menschen, die Hochdeutsch beherrschen). Auch, dass ein bestimmter Sprachgebrauch „echt“ klinge, „urbayerisch“ oder Ähnliches, gehört hierher: Dialektsprechen ist nicht per se authentisch – diese Vorstellung ist kulturbedingt, man erwirbt sie erst im Laufe des Lebens. Kurz: Sprachliche Ideologien sind bei der Schaffung individueller, situativer, sozialer, regionaler, ja sogar nationaler Identitäten maßgeblich beteiligt.

Sprache wird dabei zum Index, d. h. zum Anzeichen für etwas. So sind etwa in Bayern viele Menschen der Ansicht, dass die s-Palatalisierung – z. B. *Samschdag* für Samstag – typisch für das Schwäbische sei. Das sprachliche Zeichen funktioniert damit nicht nur symbolisch (Ausdruck für den „Tag nach Freitag“), sondern auch indexikalisch: Es gilt als Anzeichen, dass eine Person einer bestimmten Personengruppe angehört („Schwäbisch“ spricht, also auch „schwäbisch ist“) – ähnlich wie Lachen gemeinhin als Anzeichen von Freude gilt. Ideologien sind wissens- und kontextabhängig: Das sieht man daran, dass etwa die s-Palatalisierung innerhalb Österreichs meist als „tirolerisch“ gilt, in einem anderen Kontext also eine andere soziale Bedeutung annimmt.

### Dialekt als sprachliches „Register“

Nicht jegliches dialektale Merkmal wird mit sozialer Bedeutung aufgeladen. Oft konzentriert sich die ideologische Aufmerksamkeit der Sprachgemeinschaft

## All dies wirft die Frage auf, ob die fortschreitende Folklorisierung der Dialekte in bayerischen Schulen und in der regionalen Wirtschaft wünschenswert ist.

auf einige wenige Merkmale aus Aussprache und Wortschatz. Diese sozial bedeutsamen Merkmale werden als gedankliche Liste abgespeichert, anhand derer man die „eigene“ oder „fremde“ Identität beurteilen kann. Solche Listen nennt man „Register“.

Register können gezielt eingesetzt werden, um (regionale) Identität zu verdeutlichen oder zur Schau zu stellen. Man denke nur an den bewussten Einsatz von Dialekt in politischen Reden, um „Volkstümlichkeit“ oder „Heimatverbundenheit“ zu demonstrieren, oder an Szenen im Kabarett, wenn eine Kabarettistin regionale Akzente nachahmt – das

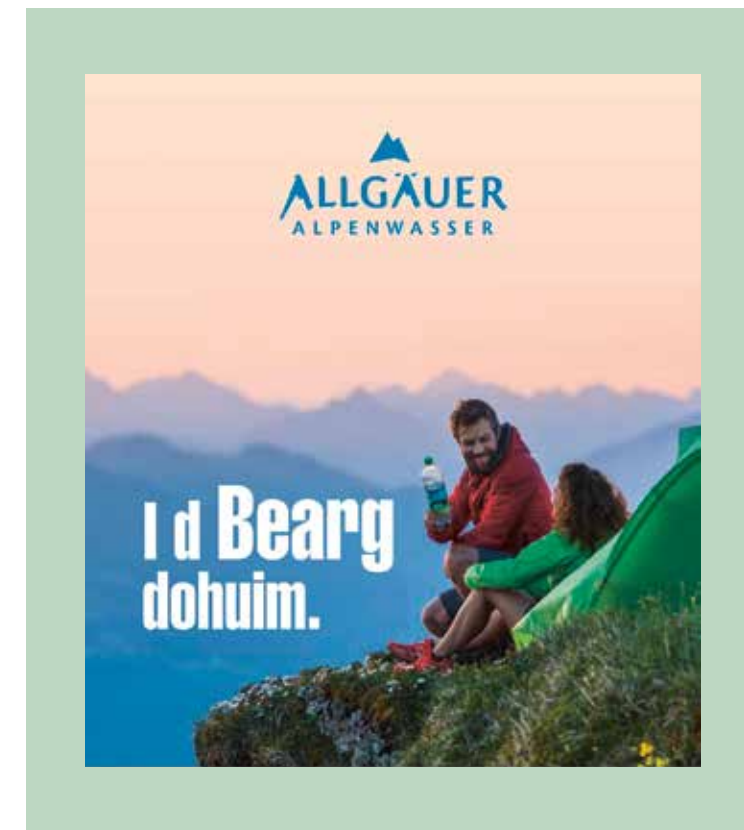
funktioniert nur, weil sich alle einig sind, welche sprachlichen Varianten für welche Identität stehen. Das fortwährende Aushandeln der sozialen Bedeutung von Sprache nennt man Enregisterment.

### Dialektregister in Bayerns Regionen

In Bayern herrscht ein ausgeprägter Sprachethnizismus, also die Ideologie, man könne die Einheimischen je nach „Stammeszugehörigkeit“ bestimmten Dialekten zuordnen: In Franken würde „Fränkisch“ gesprochen, in Schwaben „Schwäbisch“ und in Altbayern „Bairisch“. Dass das nur grob und fallweise auch gar nicht stimmt, spielt für die Ideologie keine Rolle: Sie ist trotzdem wirksam, mit ihrer Hilfe haben Menschen Register namens Fränkisch, Schwäbisch und „Bayerisch“ kreiert.

Die Schreibweise „Bayerisch“ für einen Dialekt ist dabei bereits ein Hinweis darauf, dass die bairischen Dialekte der Altbayerinnen und -bayern als „eigentliche“ Sprache Bayerns gelten, sie auch die „eigentlichen“ Bayerinnen und Bayern seien. Diese Mehrdeutigkeit schließt freilich all diejenigen aus, die sich gleichermaßen „bayerisch“ fühlen. Besonders betroffen sind Menschen in Bayerisch-Schwaben, die sich oft als „sowohl-bayerisch-als-auch-schwäbisch“ verstehen – oder sogar nur als „bayerisch“. Dennoch wird in bayerischen Schulbüchern vor allem „Bairisch“ als die Sprache Bayerns präsentiert, „Schwäbisch“ zuweilen sogar als etwas Fremdes, Württembergisches.

Wie autobiographische Interviews zeigen, geht das Enregisterment des Bairischen in Bayern mit einer Stereotypisierung der Sprecher einher (alt, männlich, Bauer). Hier sind die anderen, die Fremden, Norddeutsche, „Breissn“, Vergleiche mit Franken oder Schwaben gibt es kaum. Als zentrales identitätsstiftendes Registermerkmal in Altbayern gilt der Diphthong *oa*, der berühmte *Oachkatzlschwoaf*-Aussprachetest für Auswärtige wird offenbar im Alltag immer noch eingesetzt. Der Diphthong *ou* im Nordbairischen (statt mittelbairisch *ua*, vgl. *Brouder* und *Bruader*) hingegen gilt nicht als stereotyp „bayerisch“, sondern als „wild“ und „unschön“. Offenbar stören diese und andere Varianten die verbreitete



Dialekt als Ware: mundartsprachliche Werbung für ein Mineralwasser aus dem Naturpark Nagelfluhkette zwischen Allgäu und Bregenzerwald.

Meinung, dass es zwischen Fichtelgebirge und Berchtesgaden ein halbwegs einheitliches „Allgemeinbairisch“ gäbe.

In Franken werden Lenisierungen von Plosiven (keine Unterscheidung von „harten“ und „weichen“ b, g, d), aber auch die Abtönungspartikel *fei* (= aber, übrigens) als „Fränkisch“ enregistert. Etwa zeigt sich in einem Asterix-Mundart-Band auf Fränkisch fast auf jeder zweiten Seite ein *fei*, in der entsprechenden Version auf Bairisch sind es hingegen nur vier im ganzen Band. Ähnlich nimmt sich die Präsentation des Wortes in populären Dialektführern für Fränkisch bzw. Bairisch aus.

Das Register des Fränkischen wird vom wirtschaftlichen Zentrum Nürnberg geprägt: Nicht zuletzt stammen von dort viele regionale Produkte, die das Fränkische zur Ware zu machen (sog. Kommodifizierung von Sprache), z. B. T-Shirts oder Postkarten mit Dialektsprüchen oder ähnliche Geschenkartikel. Hier taucht wiederum der Diphthong *ou* auf

– diesmal aber als „typisch fränkisch“, obwohl er natürlich nicht in ganz Franken gebräuchlich ist. In Franken stilisiert man sich gern als dezidiert unbayerisch, etwa mittels sprachlich-sozialer Stereotypen wie jenem, dass man in Franken wortkarger als in Altbayern sei und mit trockenem statt feixendem Humor gesegnet. Der stereotype Sprecher ist ein Kleinbürger à la Erwin Pelzig, jedenfalls kein Landwirt.

In Schwaben, zumindest in Augsburg und dessen südwestlichem Umland, präsentiert man sich in autobiographischen Interviews stolz als „(auch) bayerisch“. Obwohl der Dialekt vor Ort meist als „Ostschwäbisch“ einzustufen ist, bezeichnen die Menschen ihn als bayerisch – Merkmale wie die s-Palatalisierung werden als geringfügige Abweichung innerhalb eines „Bundeslanddialekts“ gedeutet. Im Allgäu ist zudem das separate Register „Allgäuerisch“ bemerkenswert. Doch gibt es

insgesamt in Bayerisch-Schwaben seltener eine wirtschaftliche Nutzung regionaler Dialektmerkmale. Enregisterment wird offenbar eher über Social Media betrieben, etwa über lokalpatriotische Facebook-Gruppen, wie „Augschburgerisch“ in der Gruppe „Augschburg“. Dies wertet – zumindest in beschränktem Maße – Dialektsprechen bzw. -schreiben auf.

### Praxisbezug

Dieser kurze Einblick in die Forschung erlaubt einen interdisziplinären Ausblick: Eine direkte Anwendung der Ergebnisse drängt sich v. a. bei bildungspolitischer Brisanz auf, etwa in der dringend nötigen Umsetzung einer pluralistischen Sprachförderung, die über oberflächliche, altbackene und didaktisch teils bedenkliche Darstellungen von Dialekt hinausgeht und sprachliche Vielfalt ernst nimmt.

Der zunehmende Einsatz von Dialekten in der Wirtschaft bietet einen weiteren Anknüpfungspunkt: Gemeinsam mit den Wirtschaftswissenschaften muss dieser Dialektgebrauch (oder das, was Unternehmen dafür halten) auf seine Wirkung hin umfassend untersucht werden, damit klarer wird, ob und wie Dialekt kommodifiziert werden sollte.

All dies wirft schließlich die kulturpolitische Frage auf, ob die fortschreitende Folklorisierung der Dialekte in bayerischen Schulen und in der regionalen Wirtschaft wünschenswert ist – auch hierzu werden die innovativen soziolinguistischen Zugänge ihren Beitrag leisten.

### Dr. Konstantin Niehaus

ist Sprachwissenschaftler und seit 2023 Senior Scientist im Fachbereich Germanistik der Universität Salzburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. Sprache und Identität, Sprachpolitik und Sprachwandel. Von 2019 bis 2020 war er Forschungsstipendiat der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit dem Vorhaben „Regionale Sprache und Identität in Altbayern“.

## „De ziagt se wiara Strudldoag“

[Die zieht sich wie ein Strudelteig]

Sie ist träge, unentschlossen



# So klingt Bayern!

Spielerisch, zugleich ambitioniert: Ein neues **Dialekt-Quiz** macht Lust, in die bayerischen Dialekte hineinzuhören. Die BAdW war beratend an dem Projekt beteiligt.

Von **Christoph Lang**

**O**chkotzolschwoff – Oachkoatzo-alschwoaf – Eichhörnlewedel ... Wie sagt man in Bayern? Solche Fragen kommen einem in den Sinn, wenn man an ein Dialekt-Quiz Bayern denkt. Und in der Tat, wer bei Google nach „dialekt“, „quiz“ und „bayern“ sucht, stößt schnell auf Rätsel dieser Art. So taucht etwa ein Quiz mit der Frage auf: „Lecker – Die Johannisbeere ist auch in Bayern beliebt. Dort heißt sie ... a) Ribisl b) Radi c) Rana d) Raimilli“. Solche Rätsel sind banal. Sie dienen kaum dazu, sich eingehender mit den Dialekten Bayerns zu beschäftigen. Dass es anders geht, beweist das „Dialekt-Quiz Bayern“ des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen und für Heimat. Konzipiert und umgesetzt wurde das Projekt im Referat „Regionale Identität“ des Ministeriums. Dort hat man sich laut Homepage Gedanken gemacht über die „Merkmale, die das

Profil einer Region bilden“ und zu denen wesentlich die Sprache zählt.

Man merkt, dass der zuständige Mitarbeiter Thomas Greiner seit den ersten Überlegungen im Herbst 2021 in engem Austausch mit Fachleuten aus der Sprachwissenschaft stand. So verzichtet das Quiz vollkommen auf geschriebene Dialektwörter und vermeidet somit eines der größten Probleme vieler Dialektlösungen. Gesucht wird auch nicht nach spezifischen Ausdrücken. Aufgabe ist es, gesprochene oder gesungene Hörbeispiele auf einer Karte zuzuordnen. Das ist zunächst recht einfach, wenn es darum geht, die Audios den Dialekträumen Fränkisch, Schwäbisch-Alemannisch bzw. Bairisch zuzuweisen. In Level 2 wird es schon schwerer, hier ist aus neun Dialekträumen auszuwählen. Vor echte Herausforderungen stellt einen die dritte und letzte Schwierigkeitsstufe, bei der man das Sprachbeispiel einem von sechs vorgeschlagenen Orten zuordnen muss.

Das Quiz weckt den Ehrgeiz. Wer – wie der Quiztester – aus dem ostschwäbisch-mittelbayerischen Grenzgebiet stammt, für den ist der Unterschied zwischen Unterostfränkisch und Oberostfränkisch nicht ganz einfach zu hören. Wie gut, dass die Internetseite auch kurze und leicht verständliche Hinweise sowie Hörbeispiele zu den Dialektunterräumen bietet.

Beeindruckend sind auch Auswahl und Anzahl der Hörbeispiele. Mehr als 5.000

Audios sorgen dafür, dass man schon sehr lange spielen muss, um ein bereits gehörtes Beispiel zum zweiten Mal zu erwischen. Das gilt sogar für das so rare und nur in wenigen Orten des Landkreises Kronach gesprochene Thüringisch!

Kurzweilig ist die Zusammenstellung der Aufnahmen. Knapp die Hälfte stammt von mehr als 200 Kabarettisten, Gesangsgruppen und Bands. Leider sind dabei nicht alle Beispiele gut verständlich – nicht jede Musikrichtung ist geeignet, Texte sauber artikuliert zu transportieren. Hier sollten sich die Spielenden im Zweifelsfall bewusst machen, dass man auch mit ein paar falschen Ergebnissen genug Punkte sammeln kann, um am Gewinnspiel teilzunehmen. Die andere Hälfte der Aufnahmen bilden aktuelle und historische Sprachbeispiele. Während die aktuellen Audios Beleg für die Lebendigkeit des Dialekts sind, sind die historischen Aufnahmen der 1950er und 1960er Jahre nicht nur von sprachlichem Reiz, sondern auch von kulturgeschichtlichem Mehrwert. Sie stammen aus dem Archiv für Gesprochenes Deutsch des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim („Zwirner-Korpus“).

Eine sprechende Sprachkarte, die mit den 5.000 Aufnahmen hinterlegt ist, sowie eine Auflistung der über 200 Gruppen und Einzelkünstler runden die übrigens auch optisch ansprechende Internetseite ab. Kurzum: Ein kurzweiliges Quiz, das einerseits unterhält und andererseits Lust darauf macht, sich tiefer in die in Bayern gesprochenen Dialekte hineinzuhören.

**Christoph Lang M. A.**

ist seit 2021 Heimatpfleger für den Bezirk Schwaben. Für „Akademie Aktuell“ hat er das Dialekt-Quiz Bayern getestet, das im Frühjahr 2023 online ging.



# Standardsprache, Dialekt und Diskriminierung

Was ist eigentlich „richtiges“ Deutsch, und wie können wir sensibel mit Sprache umgehen? Ein Plädoyer für mehr **sprachliche Vielfalt**.

Von **Edith Burkhart-Funk**

**S**prechen ist mehr als die Übermittlung von Information. Denken, sich erinnern, sich freuen und ärgern, wahrnehmen, die Welt begreifen – alles vollzieht sich in der Sprache. Sie ermöglicht die kognitiven, emotionalen und schöpferischen Kompetenzen eines Menschen. Beim Spracherwerb eignen wir uns zugleich das Weltbild unserer Eltern an. Ferner definiert Sprache jeden Menschen als Mitglied einer Gruppe. Sie ist das Fundament menschlicher Identität. Deshalb ist sprachliche Diskriminierung ein Verstoß gegen die Menschenwürde.

## Sprachliche Diskriminierung – fehlende Sensibilisierung

Wer dafür sensibilisiert ist, dem fallen ständig sprachliche Diskriminierungen

auf: Das Sächsische wird verachtet, Dialektsprecher werden in Talkshows lächerlich gemacht oder bei Bewerbungen auf gehobene Stellen nachweislich benachteiligt. Ebenso nachweislich werden Dialekt sprechende Kinder in Kindergärten und Schulen benachteiligt und schlechter beurteilt. Sätze von Erzieherinnen und Erziehern wie „Und wie heißt es richtig?“, „Und nun sag es schön“ sind nach wie vor alltäglich, obwohl sie sich auf das nicht nur sprachliche Selbstwertgefühl negativ auswirken. Wörter wie *Geiß*, *Bub* werden selbst von süddeutschen Lehrkräften zu *Ziege*, *Junge* korrigiert, obwohl sie im Duden genannt sind.

Das letzte Beispiel zeigt: Nicht nur Dialekte und ihre Sprecherinnen und Sprecher werden diskriminiert, sondern auch das im Süden gesprochene Hochdeutsch.

Was ist „Hochdeutsch“, „Schriftdeutsch“, „Standarddeutsch“? Ohne weiter darüber nachzudenken, wird in dieser Frage auf die „Standard“-Werke verwiesen, Grammatiken und Wörterbücher. Sie setzen fest, was als „richtig“, was als „falsch“ zu gelten hat, und idealisieren die sprachliche Vereinheitlichung, eine Einheitsprache. In Wirklichkeit gibt es aber viele Arten, hochdeutsch zu sprechen: In Hamburg, Köln, Stuttgart, München, Zürich oder Wien hört es sich unterschiedlich an.

Was sind die Grundlagen bzw. Kriterien, die bestimmen, warum eine Form korrektes Deutsch ist und eine andere nicht? Warum soll das Relativpronomen (*der*) wo (z. B. im Satz *Der Mann, (der) wo das Buch gestohlen hat*) „falsch“ sein, obwohl es seit Generationen verwendet wird, weil es so praktisch ist? Dafür geben

Foto: Sarah Illenberger für Akademie Aktuell

SCHWÄBISCH  
„Ratzagrend“ [Ratzengrind]

Kopf einer Ratte, unschöne kurzhaarfrisur



die Standardwerke keine Begründung. Ohne Grund(lage) wird eine Einheitsnorm gesetzt und der Sprachgemeinschaft vorgeschrieben. Die willkürliche Festsetzung wird zum Gesetz, an das jeder glaubt. Niemand sieht ihm mehr die Willkür an.

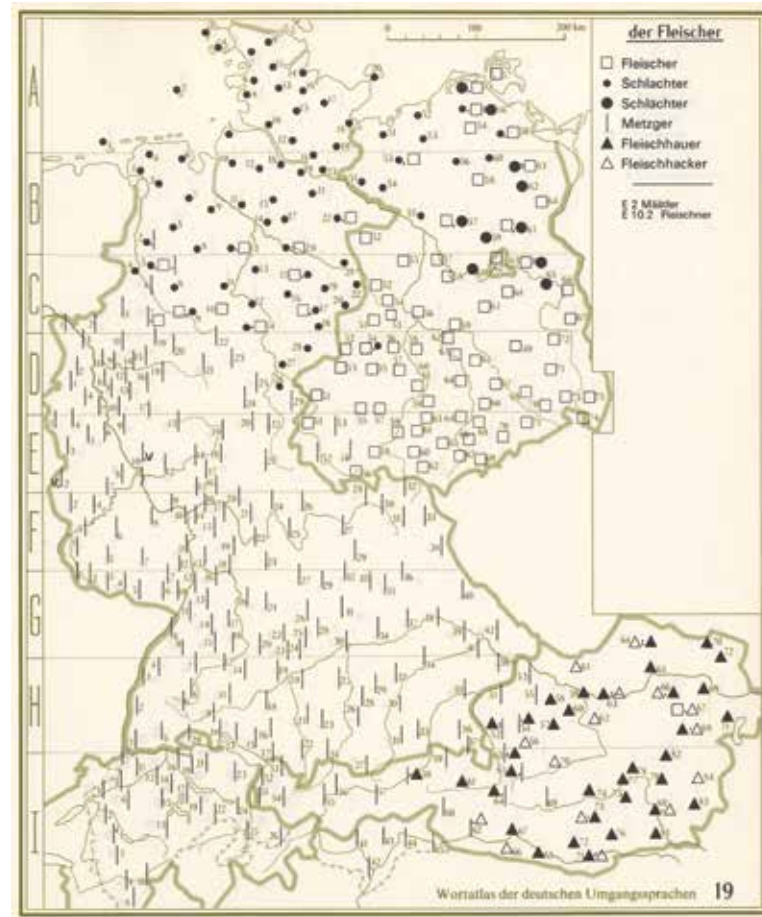
**Gesprochenes Hochdeutsch existiert nur im Plural**

In großen Teilen der Bevölkerung wie in germanistischen Standardwerken wird das im Norden gesprochene Hochdeutsch begünstigt. Warum z. B. gilt das in einem kleineren nördlichen Teil des deutschen Sprachraums gesprochene stimmhafte s- im Wortanlaut, z. B. in *sieben Seen*, oder im Wortinlaut zwischen Vokalen wie in *Hase*, als „richtiger“ als die stimmlosen Varianten im größeren, südlichen Verbreitungsgebiet?

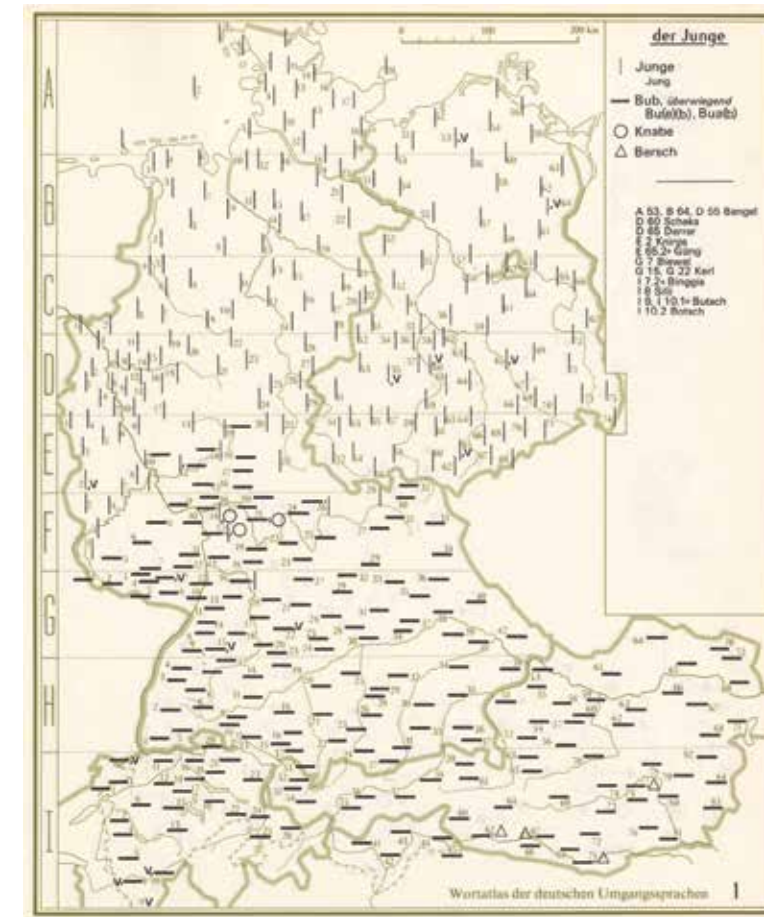
Das gilt auch für den Wortschatz: Nördliche Varianten wie *Brötchen*, *Scheune*, *fegen*, *Sonnabend*, *Patin*, *Bauchschmerz* werden vom Duden als Standardformen gehandelt, während die süddeutschen Entsprechungen *Semmel*, *Stadel*, *kehren*, *Samstag*, *Gote* oder *Dote*, *Bauchweh* durch Kommentare wie „landschaftlich“, „süddeutsch“ als weniger gutes Hochdeutsch bewertet werden, obwohl sie oft sogar weiter verbreitet sind. Das zeigt der Vergleich des Duden mit der tatsächlichen Verbreitung dieser Wörter anhand der entsprechenden Karten aus Jürgen Eichhoffs „Wortatlas der deutschen Umgangssprachen“ (s. Abb.). Dieser Atlas stellt nicht Dialekte dar, sondern die gesprochene Alltagssprache am Ende des 20. Jahrhunderts.

Standardwerke bestimmen, was als „richtig“ bzw. „falsch“ zu gelten hat, und greifen damit aktiv in die Sprachentwicklung ein, denn die Lehrenden orientieren sich daran. Wie es z. B. bei *Junge* versus *Bub* bereits der Fall ist, werden mit der Zeit die sanktionierten südlichen Formen zugunsten der nördlichen aufgegeben.

Standardwerke setzen Normen und verhelfen diesen – auch gegen die (Noch-) Sprachwirklichkeit – zum Recht. Unser Bildungswesen sieht es als seinen Auftrag, diese Normen durchzusetzen. Das im 18. und 19. Jahrhundert von den Gebildeten verfolgte Ideal einer Einheitsprache bzw. einheitlichen deutschen Literatursprache wirkt noch heute. Damals war



Die Bezeichnung *Fleischer* kommt vor allem im Nordosten Deutschlands vor. Der Duden lässt aber nur dieses Wort uneingeschränkt gelten, die anderen Varianten, auch das am weitesten verbreitete *Metzger*, werden als „landschaftlich“ stigmatisiert.



*Junge* und *Knabe* lässt der Duden uneingeschränkt gelten, obwohl Letzteres nur in einem ganz kleinen Gebiet das normale Alltagswort ist. *Bub* wird durch das Etikett „landschaftlich“ als weniger hochdeutsch gehandelt, trotz seiner starken Verbreitung.

**In Norwegen ist selbst in der Schriftlichkeit nicht eine Einheitsnorm, sondern Pluralismus das Ideal.**

die gesellschaftliche wie politische Einigung Deutschlands ein Desiderat. Pluralität und Vielfalt schienen dabei hinderlich, auch was die Sprache betrifft.

**Blick über den Zaun: Schweiz und Norwegen**

Es gibt zwei Länder in Europa mit anderen sprachlichen Ideologien: die Schweiz und Norwegen. Die Schweiz ist durch die gleichberechtigten Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch von sprachlichem Pluralismus geprägt. Für die Schrift gilt eine einheitliche Norm. In der gesprochenen Sprache hingegen ist der Dialekt der Normalfall, und zwar in allen Situationen, auch den förmlichen. Eine Art Hochdeutsch zu sprechen wird sogar als befremdlich empfunden. Verständigungsschwierigkeiten gibt

Karten: J. Eichhoff, Wortatlas, Bd. I, Karte 19 und 1

es nicht, da die Deutschschweizerinnen und -schweizer den Umgang mit unterschiedlichen Dialekten gewöhnt sind. Es ist selbstverständlich, dass Lehrkräfte mit den Kindern Dialekt sprechen. Die schweizerdeutsche Variante des Hochdeutschen, das Schwyzerdütsch, wird den Kindern zwar vermittelt, aber nur mit Ausländern und in bestimmten überregionalen Medienbeiträgen praktiziert.

In Norwegen ist selbst in der Schriftlichkeit nicht eine Einheitsnorm, sondern Pluralismus das Ideal. Deshalb gibt es dort unterschiedliche regionale Schreibstandards. Beim mündlichen Sprachgebrauch wird streng auf die Bewahrung der Dialekte geachtet. In den Schulen wird kein einheitlicher Standard unterrichtet. Norwegen hat seit 1878 ein Gesetz, das Lehrerinnen und Lehrern vorschreibt, die Dialekte der Kinder zu fördern. Der

mündliche Gebrauch einer Standardsprache darf nicht eingefordert werden. Neben Normenkonformität wirkt sich auch das Prestige einer Sprachform auf ihr Überleben aus: Deshalb geben süddeutsche Sprecherinnen und Sprecher nicht nur ihren Dialekt, sondern auch ihr südliches Hochdeutsch zugunsten eines nördlichen auf. Prestige hat keine sprachlichen, sondern soziale, politische, ökonomische oder normativ-kulturelle Ursachen. Es ändert sich auch mit diesen äußeren Faktoren. So wird Augsburg in einem Text von 1573 als „Sitz der zierlichsten deutschen Sprache“ beurteilt. Auch das Sächsische hatte z. B. zur Zeit Luthers ein höheres Ansehen. Erst Jahrhunderte später, 1826, schrieb Franz Grillparzer über die Sprache der Dresdner in sein Tagebuch: „die Sprache ... ist unmännlich, geckenhaft, wie von und für Kopflose ...

**Wer dafür sensibilisiert ist, dem fallen ständig sprachliche Diskriminierungen auf.**

die Leute dahier ... hängen überall ein Lieblings-E an, sodaß ihre Sprache ... ein förmliches Mäh, Mäh von Schafen wird.“

**Was tun gegen sprachliche Diskriminierung?**

Eine Diskussion über Sprachnormen und ihre Entstehung sowie der Blick in Länder wie die Schweiz oder Norwegen könnte eine Sensibilisierung und in der Konsequenz die Tabuisierung von sprachlicher Diskriminierung bewirken. Wenn die sprachhistorischen Vorgänge, wie es zu den unterschiedlichen Varietäten gekommen ist, verstanden würden, wenn durchschaut würde, dass unsere Sprachnormen keine ehernen Gesetze sind, könnte dem Prestigegefälle zwischen den Varianten entgegengewirkt werden. Es könnte sich die Einsicht durchsetzen, dass alle Varietäten gleichen Wert haben, dass es unter Sprachen kein „Richtiger“ oder „Falscher“ gibt und dass die Sprecher einer Varietät nicht „bessere“ oder „minderwertigere“ Menschen als andere sind.

**Dr. Edith Burkhart-Funk**

ist Germanistin und war bis 2022 Redaktorin am Bayerischen Wörterbuch und am Dialektologischen Informationssystem von Bayerisch-Schwaben der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.



# Digitale Dialektologie – Chancen und Herausforderungen

Alle bayerischen Dialekte unter einem Dach: „**Bayerns Dialekte Online**“ richtet sich gezielt auch an Interessierte außerhalb der Wissenschaft. Ein nutzerorientiertes Design trägt maßgeblich zum großen Erfolg des Onlineangebots bei.

Von **Manuel Raaf**

Die Onlineplattform „Bayerns Dialekte Online“ (BDO) befindet sich zwar noch im Aufbau, doch alle bisher verfassten Inhalte stehen Interessierten unter [bdo.bayern.de](http://bdo.bayern.de) bereits frei zur Verfügung. In diesem Sprachinformationssystem sind die drei an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften angesiedelten Dialektwörterbücher seit Juli 2021 auch digital unter einem Dach vereint: Das „Bayerische Wörterbuch“, das „Dialektologische Informationssystem von

## BAYERNS DIALEKTE ONLINE

Sie interessieren sich für die Dialekte Bayerns, die Herkunft, Verbreitung und Bedeutung einzelner Begriffe? Recherchieren Sie in den drei Wörterbüchern der BAfW: [bdo.badw.de](http://bdo.badw.de)

Bayerisch-Schwaben“ sowie das „Fränkische Wörterbuch“ speisen kontinuierlich ihr neu erarbeitetes Material in BDO ein. Die Homogenisierung der bis dato digital eigenständigen Projekte stellte uns zwar vor Herausforderungen, ermöglichte uns jedoch zeitgleich auch, die Chancen des digitalen Mediums zu nutzen.

Gutes Webdesign ist nicht nur für lexikographische Onlineauftritte wichtig, doch gerade auch für diese von zunehmend hoher Relevanz. Denn neben der

BAIRISCH

„an Deifl sei Gebetbouch“

[dem Teufel sein Gebetbuch]

Spiegelkarten

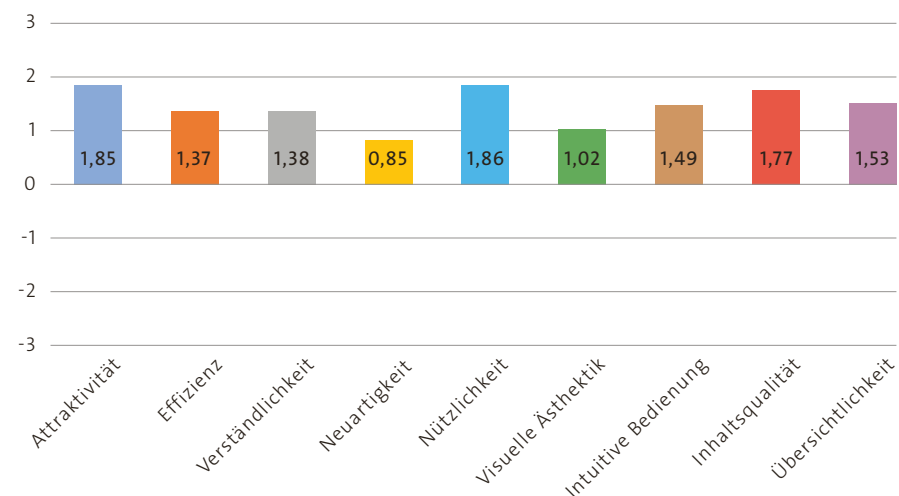
Fachwissenschaft mit ihren oftmals spezifischen Anforderungen an Suche, Darstellung und Wiederverwendbarkeit der Ergebnisse rückt die interessierte Öffentlichkeit als Nutzergruppe immer stärker in den Fokus. Für „Bayerns Dialekte Online“ bedeutete dies daher einerseits, Laien und Laiinnen einen möglichst niedrigschweligen Einstieg zu ermöglichen und in ihnen das Interesse zu wecken, die Anwendung regelmäßiger zu konsultieren. Andererseits sollten jedoch auch fachspezifische Anforderungen berücksichtigt werden.

Für Erfolg oder Scheitern einer Webseite, eines Produkts oder einer Dienstleistung sind zwei Themenbereiche von grundlegender Bedeutung: die Benutzerfreundlichkeit, die es Menschen in diesem Fall ermöglicht, mit der Technik hinter der Webanwendung zu interagieren sowie die i. d. R. davon abhängige Nutzererfahrung. Trotz der stetig wachsenden Internetkompetenz aller sind deshalb viele Überlegungen und Entscheidungen nötig in Bezug auf Seitenaufbau, Farben, Schriftarten und -größen, Suche sowie Informationstexte. Für BDO wurde ein sogenanntes nutzerorientiertes Design verfolgt, in welchem potentielle Nutzergruppen im Fokus stehen und die gesamte Entwicklung auf deren Bedürfnisse abgestimmt ist. So soll eine jeweils möglichst hohe Benutzerfreundlichkeit und Nutzerzufriedenheit erreicht werden. Dies stellte das Projekt vor große Herausforderungen. Doch unter Einbeziehung fachwissenschaftlicher Erkenntnisse der Design- und Kognitionswissenschaften, die sich mit Studien zu diesen beiden Themenkomplexen befassen, wurden umfangreiche Anforderungen formuliert und letztlich erfolgreich umgesetzt. Dazu gehörten neben anderen die verständliche Beschriftung von Suchfeldern und Artikelbestandteilen, ein einheitliches Design für alle drei Wörterbücher, deren Datenhomogenisierung sowie eine flexible Suche.

Zeitgleich wurden Möglichkeiten genutzt, die im gedruckten Wörterbuch entweder gänzlich fehlen oder nur selten Platz finden. Dazu zählten u. a. die Visualisierung von Dialektbelegen auf Landkarten, klickbare Verweise zu anderen Artikeln oder Bedeutungspositionen sowie zu verbundenen Forschungsprimärdaten,

## Um herauszufinden, ob das im Projekt verfolgte nutzerorientierte Design ziel führend war, wurde im Winter 2021/22 eine umfangreiche Nutzerstudie durchgeführt.

Ergebnisse der Nutzerstudie



Im Winter 2021/22 führte das Referat Digital Humanities – Forschung und Entwicklung der BAdW eine Nutzerstudie mit 104 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durch, um die Benutzerfreundlichkeit von „Bayerns Dialekte Online“ zu überprüfen. Die Kategorien „Attraktivität“, „Nützlichkeit“ und „Inhaltsqualität“ erreichten dabei die höchsten Werte.

die Anzeige bibliographischer Daten der genutzten Literaturquellen, die Auflösung von Abkürzungen sowie die computergestützte Erstellung von Artikelinhalten. Letzteres stellte insbesondere für das „Fränkische Wörterbuch“ einen bedeutenden Mehrwert dar, da in diesem Projekt aktuell keine Wörterbuchartikel geschrieben, sondern Beleglisten des gesammelten Materials erstellt werden. Durch algorithmische Verdichtungen dieses Materials ist es jedoch gelungen, Artikel zu erstellen, die strukturell nicht abweichen von den händisch verfassten der beiden Schwesterprojekte.

### Umfangreiche Nutzerstudie

Um herauszufinden, ob das im Projekt verfolgte nutzerorientierte Design ziel führend war und wo ggfs. Verbesserungsbedarf besteht, wurde im Winter 2021/22 eine umfangreiche Nutzerstudie durchgeführt. Denn inwiefern eine Balance zwischen den Anforderungen der Fachwissenschaft und jenen der interessierten Öffentlichkeit geschaffen werden konnte, können letztlich nur Benutzerinnen und Benutzer beurteilen. Außerdem sollte die Studie als erste Untersuchung

dieser Art innerhalb der elektronischen Lexikographie aufzeigen, mit welcher Methodik entsprechende Nachforschungen die qualitativ besseren Details liefern. Sie sollte damit einen wichtigen Beitrag zur Benutzungsforschung digitaler Wörterbücher liefern.

Im online durchgeführten Teil der Studie wurden neben standardisierten Fragebögen zur Benutzerfreundlichkeit und -zufriedenheit eigene Fragen u. a. zu gewünschten künftigen Funktionen gestellt. Außerdem sollte ein gedruckter Artikel des Bayerischen Wörterbuchs mit seiner Online-Präsentation verglichen und bewertet werden. Zusätzlich wurde BDO von einer Gruppe ausgewählter Nutzerinnen und Nutzer live getestet. Die Annahme war, dass diese Beobachtung und das daran anschließende Interview detailreichere Informationen liefern als Dutzende oder gar Hunderte ausgefüllter Fragebögen. Die Auswahl der acht Probandinnen und Probanden erfolgte anhand einiger Eigenschaften wie Alter, Internet- oder Dialektkenntnisse, Bildungsstand sowie fachlichem vs. nicht-fachlichem Nutzungshintergrund.

Das Ergebnis der Online-Umfrage ist in allen Kategorien eindeutig positiv (s. Grafik). Auch die acht Interviews stimmen hiermit überein. Somit ist als erstes Fazit festzustellen, dass das nutzerorientierte Design als zielführend angesehen werden kann und „Bayerns Dialekte Online“ eine gute Benutzerzufriedenheit und Nutzungserfahrung bietet. Bei Ansicht der jeweiligen Kategorien stellt sich jedoch die Frage, warum die „Neuartigkeit“ mit 0,85 oder die „Visuelle Ästhetik“ mit 1,02 weniger gut bewertet wurden. Deren Beantwortung ist jedoch nicht über den Fragebogen möglich, da er weiterführende, individuelle Fragen nicht klären kann. Aus den Interviews ging hierzu auf Nachfrage hin einstimmig hervor, dass die als „schlicht“ und „wenig originell“ bezeichnete Optik von BDO eine untergeordnete Rolle spiele. Viel wichtiger seien die Verständlichkeit des Suchformulars und der -ergebnisse sowie interessante Artikelinhalte. Wenn man sich für Dialekte in Bayern interessiert, sei das schlichtere Layout irrelevant, sofern die anderen Kategorien erfüllt seien. Als zweites Fazit lässt sich daher feststellen, dass eine direkte und dynamische

Erhebung mithilfe weniger Nutzungstests ein qualitativ deutlich höherwertigeres Ergebnis liefert als eine indirekte und primär statische Befragung mittels (Online-)Fragebögen.

Weder in den Freitextfeldern der Online-Erhebung noch im Anwendungstest wurde auf schwerwiegende Probleme hingewiesen. Die wenigen Optimierungsbedarfe, die aus der Studie insgesamt hervorgingen, sind eine laientauglichere Beschriftung mancher Inhalte (z. B. Stichwort vs. Lemma, Worterkunft vs. Etymologie), eine klarere farbliche Hervorhebung der Hinweistexte, ein deutlicheres Symbol für ausklappbare Bereiche und eine höhere Suchgeschwindigkeit. Aus den eigenen, projektspezifischen Fragen ging in Bezug auf den Vergleich des gedruckten Artikels mit seiner Online-Variante klar hervor, dass die Letztere sich sowohl für Laiinnen und Laien als auch für Fachleute aus der Wissenschaft übersichtlicher und verständlicher darstellt. Bezüglich weiterer Chancen der digitalen Dialektologie werden im Verlauf des Jahres 2023 multimediale Inhalte in BDO einfließen, da dies einer der prominentesten Wünsche der Nutzerinnen und Nutzer darstellte.

Zusätzlich zur beschriebenen Studie werden kontinuierlich und datenschutzkonform Besucherstatistiken erfasst, die für das Jahr 2022 knapp 105.000 Suchanfragen belegen. Damit liegt „Bayerns Dialekte Online“ innerhalb aller Webseiten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den Top 5. Auch diese hohe Zahl deutet – wenn auch nur indirekt – auf eine gute Benutzerfreundlichkeit und Nutzerzufriedenheit hin und bestätigt somit ebenfalls den Erfolg des Konzepts.

### Manuel Raaf

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Referat Digital Humanities – Forschung und Entwicklung der BAdW und dort zuständig für die Projektleitung sowie technische Realisierung von „Bayerns Dialekte Online“ (BDO).



# Wissenschaftskommunikation: Verstehen und Vertrauen

Ein Kommentar von  
**Rainer Bromme**



Prof. Dr. Rainer Bromme ist Senior-Professor für Pädagogische Psychologie an der Universität Münster und Mitglied der BAdW.

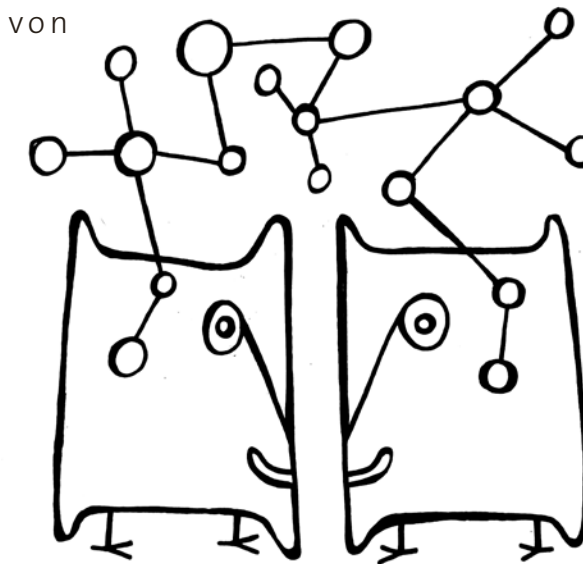


Illustration **Martin Fengel**

**D**ie Kommunikation an die und mit der Öffentlichkeit über wissenschaftliches Wissen und Wissenschaft selbst ist heute für Universitäten und andere Forschungseinrichtungen eine Verpflichtung. Welche Kenntnisse und Fähigkeiten benötigen Forschende für ein Engagement in der Wissenschaftskommunikation? Die Antwort darauf setzt Klarheit über die Ziele voraus: Wissenschaftskommunikation sollte

wissenschaftlichem Wissen fördern; und sie sollte zweitens Bürgerinnen und Bürger bei informierten Vertrauensurteilen unterstützen (Wem kann man vertrauen? Was kann man für wahr halten?).

Für die Förderung des Verständnisses ist – im weitesten Sinne – didaktisches Können hilfreich, z. B. eine klare Sprache und eine durchdachte Mediennutzung. Wichtig ist auch ein empirisch fundiertes Verständnis dessen, was Bürgerinnen und Bürger zu den Themen der Wissenschaftskommunikation bereits wissen und was sie daran interessiert.

Insbesondere aber wenn Forschende auch als Berater in Politik und Gesellschaft gefragt sind oder wenn Wissenschaft in Konkurrenz zu pseudowissenschaftlichen Stimmen steht, kann man sich nicht auf ein verständliches Angebot von Fachinformationen beschränken. Für die Unterstützung informierten Vertrauens ist es dann umso wichtiger, über Methoden der Sicherung der Qualität des wissenschaftlichen Wissens zu sprechen. Wissenschaftskommunikation erfordert also eine Reflexion über die epistemischen Grundlagen des eigenen Fachs: Warum eigentlich ist das eigene wissenschaftliche Wissen, zu dem man mit der Öffentlichkeit ins Gespräch kommen will, vertrauenswürdig?

Die Forschung zum öffentlichen Vertrauen in Wissenschaft zeigt, dass Bürgerinnen und Bürger über gewissenhafte Arbeit hinaus auch eine Orientierung am Gemeinwohl sowie eine Unabhängigkeit von Interessen Dritter erwarten. Der Umgang mit diesen (manchmal widersprüchlichen) Erwartungen erfordert auch die Kommunikation über die Möglichkeiten und Grenzen wissenschaftlichen Wissens bei der Beantwortung von gesellschaftlich-politischen Fragen. Das wiederum setzt aber voraus, dass Forschende selbst über diese Zusammenhänge ihrer Themen reflektieren.

Wissenschaftskommunikation erfordert also immer auch Wissenschaftsreflexion, und zwar in zweifacher Hinsicht: eine wissenschaftsphilosophisch fundierte Betrachtung und eine Reflexion über die für das jeweilige Themenfeld und Fach relevanten gesellschaftlichen Problemstellungen, Akteure und Debatten.

FRÄNKISCH  
„HitzablitZ“ [Hitzeblitz]  
[ähzorniger Mensch, Draufgänger]

Foto: Sarah Illenberger für Akademie Aktuell

Fotos: Pixabay für Akademie Aktuell





Immer einen Gedichtband in der Tasche: der Mediävist Alexander Rudolph, Mitglied des Jungen Kollegs der BAdW, im Innenhof der Stiftung Lyrik Kabinett in München.

In unserer Buch-Kolumne fragen wir Angehörige der Akademie nach ihrer aktuellen Lektüre.

## „Ich nehme nie nur ein Buch mit“

Der Mediävist **Alexander Rudolph** über verschiedene Facetten von Wahrheit

Herr Rudolph, was lesen Sie gerade?

Mehrere Bücher gleichzeitig. Ich nehme nie nur ein Buch mit, sondern mindestens drei. Dann kann ich je nach Stimmung auswählen und beim Lesen wechseln zwischen unterschiedlichen Themen, Schreibweisen und Textsorten. Ein Buch, das ich im Moment oft dabei habe, ist der Gedichtband „Musik für die Toten und Auferstandenen“ von Valzhyna Mort.

Was gefällt Ihnen an diesem Buch?

Ich scheue mich etwas vor dem Label „Weltliteratur“, aber ich würde sagen, Valzhyna Mort, die in Minsk geboren ist und in den USA lebt, schreibt Weltliteratur in einem spezifischen Sinne: Sie verhandelt konkret ihre Herkunft und die Geschichte von Belarus – sie wird damit, wie es treffend im Beschreibungstext zum Buch heißt, „nicht fertig“. Gleichzeitig ist in diesen Texten vieles so existentiell, so universell, dass es einen unmittelbar angeht. „Nun also, / wo stamme ich her? / Nachkriegstadt, Kasernen –“, schreibt sie in einem Gedicht, und dann: „Ein Gesicht das man vom Bügel riss. / Abwesenheit als inneres Organ.“

Warum lesen Sie?

Der polnische Dichter Adam Zagajewski hat über die Texte von Valzhyna Mort gesagt, sie erinnern uns „auf wundersame Weise daran, dass Wörter viele Dinge tun können – sie können tanzen, sie können sich in Ironie ergehen, sie können die Liebe preisen, aber sie können auch die Wahrheit sagen“. Ich verstehe das auch so, dass es Facetten von Wahrheit gibt, die sich nur auf literarische, poetische Weise ausdrücken lassen. Und ich glaube, das hat viel damit zu tun, warum ich lese.

Wie begeistern Sie Kinder fürs Lesen?

Ich habe selbst keine Kinder, aber ich durfte schon literarische Workshops in Schulen geben. Dort habe ich gemerkt, dass Schulkinder häufig Vorbehalte gegenüber Literatur entwickeln, wenn sie ihnen hauptsächlich als etwas vermittelt wird, das man schematisch analysieren, wovon man großen Respekt haben muss. Ich denke, dass Literatur im Schulunterricht – wie Bildende Kunst oder Musik – etwas sein sollte, das man selbst ausprobieren und spielerisch kennenlernen darf. Dann wächst auch die Lust, anderes zu lesen. Wie produktiv das kreative Schreiben von und mit Kindern sein kann, zeigen zum Beispiel die „POEDU“-Anthologien: Poesie von Kindern für Kinder.

Welches Buch würden Sie Ihren Studentinnen und Studenten empfehlen?

Von meinen Studierenden höre ich immer wieder, dass sie nur noch die Texte für ihre Seminare und Forschungsliteratur lesen. Ich würde allen Studierenden und Lehrenden in der Literaturwissenschaft empfehlen, unbedingt weiterhin andere Literatur zu lesen und auch Literaturveranstaltungen zu besuchen. Das erweitert unseren Horizont und erinnert uns daran, warum wir einmal begonnen haben, uns forschend mit Literatur zu beschäftigen. Besonders anregend finde ich zurzeit beispielsweise die Reihe „Kontinentaldrift“. Dort ist jüngst zur Leipziger Buchmesse der Band „Das Arabische Europa“ erschienen, eine faszinierende Zusammenstellung arabischsprachiger Autorinnen und Autoren, die in Europa leben und hier teils erstmals ins Deutsche übersetzt wurden.

Kaufen oder leihen?

Wenn es das Budget hergibt: kaufen. Das unterstützt die Verlage und alle, die an der Entstehung von Büchern beteiligt sind, und sorgt dafür, dass es weiterhin Bücher gibt. Fragen: rz





Die Akademie hat gewählt: 2023 nahm die Gelehrten-gemeinschaft wieder neue Mitglieder auf. Auch im Jungen Kolleg sind neue Kollegiatinnen und Kollegiaten hinzugekommen, die für die Dauer ihrer Förderung außerordentliche Mitglieder der Akademie sind. Wir stellen die Neuzugänge über das Jahr verteilt in „Akademie Aktuell“ vor.



### Prof. Dr. Jörg Vogel

Jörg Vogel ist Direktor des Helmholtz-Instituts für RNA-basierte Infektionsforschung in Würzburg, wo er zudem das Institut für Molekulare Infektionsbiologie leitet. Er ist Leibniz-Preisträger und ordentliches Mitglied der BAdW.

#### Wozu forschen Sie?

Ich forsche an Ribonukleinsäuren. Welche Rolle spielen RNA-Moleküle bei Infektionen des Menschen und in Bakterien, die Krankheiten auslösen? Wie können wir die Erkenntnisse aus unserer Forschung nutzen, um die Entwicklung einer RNA-basierten Medizin voranzutreiben? Welches Ziel verfolgen Sie?

Unser momentan wichtigstes Projekt sind programmierbare RNA-Antibiotika: Wie können wir eine Plattformtechnologie ähnlich den mRNA-Impfstoffen entwickeln, um gegen die nächste Pandemie gewappnet zu sein, die vielleicht von einem Bakterium verursacht wird? Wie haben Sie Ihr Fach für sich entdeckt? Über meine Lehre. Ich habe einen Facharbeiterabschluss in Elektronik gemacht und war drauf und dran, Informatik zu studieren. Dann habe ich noch rechtzeitig die Biochemie und Molekularbiologie entdeckt, sah unerwartete Parallelen und war fortan von dem Gedanken fasziniert, darüber die Grundlagen des Lebens zu verstehen.

#### Was treibt Sie an? Neugier.

#### Welche Frage würden Sie gerne stellen – und wem?

Einem möglichen Schöpfer würde ich gern folgende Frage stellen: „Ist es so herausgekommen, wie Du es Dir gedacht hast?“

#### Ich würde gerne ...

... Klavier spielen können.

#### Ich hätte gerne ...

... mehr Zeit für meine eigene Forschung.



### Prof. Dr. Thomas F. Fässler

Thomas F. Fässler ist Professor für Anorganische Chemie mit Schwerpunkt Neue Materialien an der TU München. Zuvor war er u. a. an der ETH Zürich und der TU Darmstadt tätig. Er ist ordentliches Mitglied der BAdW.

#### Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?

Mit meinem Team untersuche ich anorganische Substanzklassen, die als Materialien zur Energiewandlung und Energiespeicherung eingesetzt werden können. Beispiele sind halbleitende Materialien für Photovoltaik-Anwendungen und Stoffe, die als Komponente in wiederaufladbaren Batterien eingesetzt werden können. Weiterhin untersuchen wir Legierungen, die z. B. den Strom bei tiefen Temperaturen ohne Widerstand leiten.

Dazu entwickeln wir auch neue Synthesemethoden. Die Kenntnis der vielseitigen physikalischen Eigenschaften der neuen chemischen Verbindungen ermöglicht Rückschlüsse auf den Zusammenhang zwischen der atomaren Struktur und den Eigenschaften der Materialien.

#### Welches Ziel verfolgen Sie?

Mit unseren experimentellen Ansätzen im Grenzgebiet der Chemie der löslichen und festen Stoffe verfolgen wir neben der Verbesserung von Materialien das Ziel, chemische Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Materialforschung zu verbinden. Bei der Suche nach neuen Verbindungen erlebt man auch Überraschungen, wie z. B. den unerwartet komplexen Aufbau von Legierungen, deren atomare Strukturen allein schon durch ihre Ästhetik faszinieren.

#### Welche wissenschaftliche Leistung bewundern Sie am meisten?

Komplexe Zusammenhänge zwischen benachbarten oder unterschiedlichen Forschungsgebieten zu erkennen, mittels einfach anwendbarer Konzepte zu erklären und damit Vorhersagen zu treffen.

#### Wie haben Sie Ihr Fach für sich entdeckt?

Bereits als Kind hatte ich Lust auf Experimente. Im Studium wurde mir klar, dass die Chemie im Gegensatz zur Mathematik – meiner zweiten Leidenschaft – auch pragmatisches Vorgehen zulässt, handwerkliches Geschick erfordert und immer wieder Überraschungen bereithält.

#### Was treibt Sie an?

Die Neugier, den Dingen auf den Grund zu gehen, und die Freude, wenn man ein weiteres Puzzleteil zu einer fachübergreifenden Fragestellung hinzufügen kann.

#### Ich würde gerne ...

... vom Blatt singen können.

#### Was macht Ihr Leben reicher?

Familie, Freunde und neugierige Studierende/Doktoranden.

Fotos: Mario Schmitt /HIRI; privat (2)



### Dr. Franziska Traube

Franziska Traube ist Liebig-Stipendiatin und forscht an der TUM School of Natural Sciences im Fach Chemie und am Institut für Chemische Epigenetik der LMU München. Sie ist Mitglied im Jungen Kolleg der BAdW.

#### Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?

Da alle Zellen eines Organismus das gleiche Erbgut haben, gibt es eine Regulationsebene, das Epigenom, welche dafür sorgt, dass Gene gezielt an- und ausgeschaltet werden. In Krebszellen ist das Epigenom stark verändert, sodass wachstumsfördernde Gene dauerhaft aktiviert, während wachstumskontrollierende Gene ausgeschaltet sind. In unserer Forschung versuchen wir zu verstehen, wie situationsabhängig bestimmte epigenetische Muster platziert werden, wie es dann zur Entstehung des Krebsepigenoms kommt und wie diese Veränderungen rückgängig gemacht werden können.

#### Warum genau dieses Thema?

Mich hat es schon als Kind fasziniert, dass alle unsere Zellen das gleiche Erbgut tragen und trotzdem so unterschiedlich in Aussehen und Funktion sind. Mit unserer Forschung wollen wir einen Beitrag dazu leisten, die zugrundeliegenden Prozesse besser erklären und in der Folge gezielt beeinflussen zu können. So ergibt sich aus den Ergebnissen ein direkter therapeutischer Nutzen.

#### Mit welcher (auch historischen) Person würden Sie gerne diskutieren?

Ich würde gerne mit Simone de Beauvoir über Feminismus und Machtstrukturen diskutieren.

#### Haben Sie ein (historisches) Vorbild in der Wissenschaft?

Mein historisches Vorbild ist Lise Meitner, die nicht nur eine herausragende Wissenschaftlerin war, sondern auch niemals aufgab und sich dafür einsetzte, dass

ihre Forschung dem Wohle der Menschheit und nicht deren Vernichtung dient. Ich wollte schon immer einmal ... im Himalaya wandern gehen.

### Prof. Dr. Susanne Lepsius

Susanne Lepsius ist Professorin für Gelehrtes Recht, Deutsche und Europäische Rechtsgeschichte und Bürgerliches Recht an der LMU München. Sie ist Mitglied der Vereinigung für Verfassungsgeschichte und ordentliches Mitglied der BAdW.

#### Wozu forschen Sie?

Mein Forschungsgebiet ist die Geschichte des Rechts (Rechtswissenschaft und Rechtskultur) seit dem Hochmittelalter bis zum 20. Jahrhundert. Augenblicklich interessieren mich besonders Frühformen justizieller Kontrolle von Herrschaft in der Stadtrepublik Lucca im 14. Jahrhundert, aber auch theoretische Überlegungen von Juristen zur rechtlichen Einhegung von Macht und zur Herrschaft in der Stadt.

#### Welche Frage wollen Sie mit Ihrer Forschung beantworten?

Warum sich (nur) in der sog. westlichen Welt der Rechtsstaat als tragendes Prinzip der Gesellschaft entwickelt hat, aber auch, warum und wodurch dieses Prinzip in verschiedenen historischen Konstellationen gefährdet wurde und wird.

#### Was treibt Sie an?

Neugier, Beharrlichkeit, Besser-wissen-Wollen.

#### Mit welcher (auch historischen) Person würden Sie gerne diskutieren?

Bartolus von Sassoferrato († um 1356), Hermann Kantorowicz († 1940).

#### Ich würde gerne ...

... fliegen und singen können.

Welche Begabung hätten Sie gerne? Latein nicht nur zu lesen, sondern auch zu sprechen und zu schreiben. Was macht Ihr Leben reicher? Gartenarbeit. Außerdem Gesellschaftstanz, denn beim Wiener Walzer kommt man dem Fliegen manchmal nah.



### Dr. Jérôme Schäfer, Ph.D.

Jérôme Schäfer ist Assistant Professor am Lehrstuhl für Empirische Politikforschung und Policy Analysis der LMU München. Er ist Mitglied im Jungen Kolleg der BAdW.

#### Wozu forschen Sie?

Meine Forschung beschäftigt sich allgemein damit, wie sich verschiedene Individuen (z. B. je nach Alter, Bildung, Einkommen oder Gender) in ihrem politischen Verhalten voneinander unterscheiden. Derzeit untersuche ich die Ursachen für die sinkende Wahlbeteiligung in westlichen Demokratien. In meiner Arbeit analysiere ich die mögliche Rolle von sozialen Ungleichheiten, Politikverdrossenheit und Generationenwechsel.

#### Was treibt Sie an?

Die Möglichkeit, evidenzbasierte Erkenntnisse zu wichtigen Fragen unserer Gesellschaft zu gewinnen.

#### Haben Sie ein (historisches) Vorbild in der Wissenschaft?

Den amerikanischen Politikwissenschaftler Robert Putnam, der bei der Anwendung von neuen quantitativen Methoden in meinem Forschungsfeld grundlegende Arbeit geleistet hat, vor allem aber wichtige Zusammenhänge besonders gut erkennen und kommunizieren konnte.

#### An anderen bewundere ich ...

... die Leidenschaft und die Neugier, sich auf neue Projekte einzulassen.

Fragen: rz



# einzigartiger

# Lebensraum

# Ein

Ein degradiertes  
Hochmoor bei Vechta  
mit anlaufender  
Renaturierung.

Moore als bedeutsame Ökosysteme sind durch **Entwässerung und Klimawandel** stark bedroht, lassen sich aber zumindest teilweise renaturieren.

Foto: J. Kollmann

Von **Johannes Kollmann,**  
**Julia Pongratz** und **Ingrid Kögel-Knabner**





Moore sind Ökosysteme, in denen Torf gebildet wird oder oberflächlich ansteht. Torf ist abgestorbenes Pflanzenmaterial mit mehr als 30 Prozent organischer Substanz. Wesentlich für die Bildung von Torf ist Wasserüberschuss, der aufgrund von Sauerstoffmangel dazu führt, dass die Primärproduktion den Abbau übersteigt. Je nach Herkunft des Wassers wird zwischen Niedermooren (durch Stauwasser beeinflusst) und Hochmooren (regengespeist) unterschieden. Die topographischen und klimatischen Bedingungen beeinflussen die Torfbildung. Daher haben Moore ihren Verbreitungsschwerpunkt in nördlichen Breiten und Gebirgslagen – es gibt allerdings auch Moore in den Tropen. Moore bedecken drei Prozent der weltweiten Landfläche. Sie haben eine positive Kohlenstoffbilanz; diese Senken werden jedoch zur Quelle, wenn der Wasserstand sinkt und Zersetzungsprozesse einsetzen. Die atmosphärischen Kohlendioxid-Emissionen, die mit degradierten Torfgebieten in Verbindung gebracht werden, werden auf 5 bis 10 Prozent (0,5–1,0 GtC) der weltweiten jährlichen anthropogenen CO<sub>2</sub>-Emissionen geschätzt.

#### Spezialisierte Tier- und Pflanzenarten

Neben der Klimaschutzfunktion sind Moore ein wichtiges Habitat. Nur wenige Arten sind an die extremen Bedingungen in Mooren, insbesondere die Basen-, Sauerstoff- und (meist) Nährstoffarmut sowie ständiges Torfwachstum, angepasst. Beispiele von Anpassungsstrategien der Pflanzen sind die Ausbildung von Durchlüftungsgewebe zur besseren Sauerstoffversorgung des Wurzelsystems, Symbiose mit Pilzen oder Karnivorie zur zusätzlichen Nährstoffaufnahme. Im Gegenzug beeinflusst das Pflanzenartenvorkommen die Beschaffenheit des Torfes und die Standortverhältnisse. Besonders hervorzuheben sind Torfmoose, an deren Blättchen ein Kationenaustausch stattfindet, wodurch der pH-Wert sinkt. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen

den Komponenten Torf, Wasser und Pflanze, sodass eine Veränderung einer dieser Komponenten auch die anderen beeinflusst.

Neben spezialisierten Pflanzenarten gibt es verschiedene Tiere, die auf Moore angewiesen sind. Einige Libellenarten profitieren beispielsweise von den warmen, fischfreien Gewässern, und die Raupen mancher Tagfalterarten fressen ausschließlich Moorpflanzenarten. Aufgrund des hohen Spezialisierungsgrades kommen viele Moorarten nicht in anderen Ökosystemen vor, sodass sie besonders von einem Verlust der Habitate betroffen sind.

#### Degradation und Renaturierung von Mooren

Eine menschliche Nutzung von Mooren ging meist mit ihrer Entwässerung einher, was entweder zu erheblicher Degradation oder zum vollständigen Verlust dieser Ökosysteme führte. Weltweit gehen dabei 50 Prozent des Verlustes auf die Landwirtschaft zurück, 30 Prozent auf die Forstwirtschaft und 10 Prozent auf den Torfabbau. In Europa sind 60 Prozent der Moore verschwunden, in Deutschland sind 98 Prozent der organischen Böden entwässert. Entwässerung führt zu erhöhtem Sauerstoffgehalt im Torf, wodurch vormals unterbundene Prozesse mobilisiert werden. Für das Klima bedeutet das, dass Treibhausgase (Kohlenstoffdioxid, Lachgas) in die Atmosphäre entweichen.

Ein verändertes Wasserregime, verbunden mit degradierten Torfen, führt außerdem zu erheblichen Lebensraumveränderungen für moorspezifische Tier- und Pflanzenarten. Eine Nutzungsänderung kann weitere Auswirkungen auf das Ökosystem mit sich bringen. Aufgeforstete Bäume etwa entziehen dem Moor zusätzlich Wasser und beschatten Vegetation und Gewässer. Die moortypische Vegetation verändert sich dadurch oft irreversibel.

Foto: Michael Milvertov/unsplash

Foto: J. Kollmann

In Europa sind 60 Prozent der Moore verschwunden, in Deutschland sind 98 Prozent der organischen Böden entwässert.

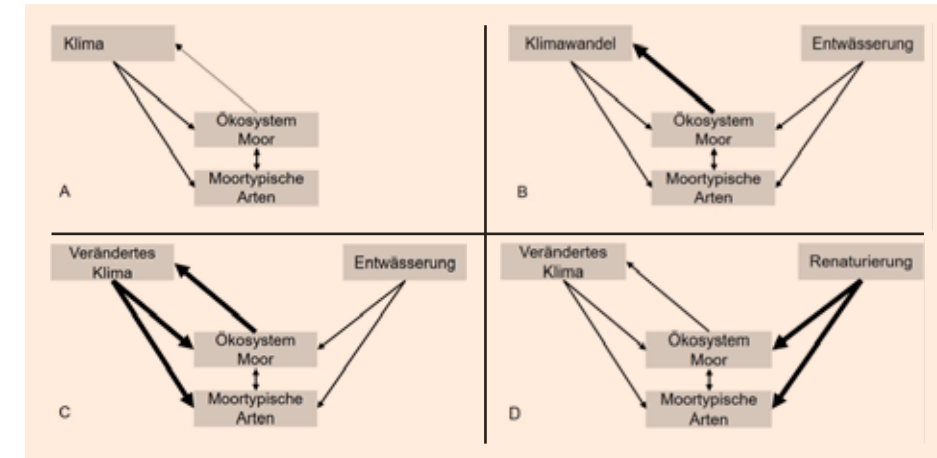
Das Hochmoor Kendlmühlfilzen im Chiemgau ist noch teilweise intakt. Hier wächst unter anderem der Rundblättrige Sonnentau.



—  
 Eine menschliche Nutzung von Mooren ging meist mit ihrer Entwässerung einher, was entweder zu erheblicher Degradation oder zum vollständigen Verlust dieser Ökosysteme führte.  
 —

Wildbienen mögen den Nektar der Glockenheide, die für nordwestdeutsche Moore typisch ist.

Foto und Grafik: J. Köllmann



Das Ökosystem Moor sowie seine typischen Artengemeinschaften stehen zwischen den Einflüssen der menschlichen Landnutzung (Entwässerung und Renaturierung) sowie des Klimas. Die Pfeildicke zeigt die Wirksamkeit des Zusammenhangs an. **A)** Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen dem Klima und der weltweiten Verbreitung der Moore; im Torf werden mehr Treibhausgase gespeichert als emittiert, sodass ein kühlender Effekt auf das Klima entsteht. **B)** Durch eine nicht nachhaltige Landnutzung und Entwässerung der Moore verändert sich der Lebensraum, und viele Arten gehen verloren, zudem werden aus entwässerten Mooren verstärkt Treibhausgase freigesetzt. **C)** Ein verändertes Klima hat Folgen für den Zustand der Moore und die Verbreitung ihrer Arten, die kaum Ausweichmöglichkeiten haben. **D)** Durch gezielte Renaturierung können Moore und ihre Arten gefördert und Treibhausgasemissionen gesenkt werden.

Während Landnutzungsänderung die deutlichste Gefahr für Moore darstellt, ist der Klimawandel weniger offensichtlich, aber vermutlich ebenso schädlich. Studien gehen davon aus, dass ein wärmeres Klima zunächst zu höheren Verdunstungsraten und somit zu sinkenden Wasserspiegeln und zunehmender Zersetzung führt. Es entsteht eine Rückkopplung zwischen Mooren und dem Klima, da bei niedrigen Wasserspiegeln wiederum die Treibhausgasemissionen steigen. Genaue Vorhersagen zur Auswirkung des Klimawandels auf Moore und ihre Arten sind jedoch noch unsicher, da bisher nicht alle Rückkopplungen verstanden sind.

Renaturierung von Mooren kann ihrer Degradation entgegenwirken. Ziel ist die Wiederherstellung eines selbsterhaltenden Zustands mit Torfakkumulation. Im Zentrum stehen die Anhebung und Stabilisierung des Wasserstandes nahe an der Mooroberfläche, sodass aerobe Zersetzungsprozesse vermindert werden, das System zu einer Senke für Treibhausgase wird (wenngleich Methanemissionen steigen können) und die Lebensraumeignung für moortypische Arten verbessert wird. Da die Regeneration eines torfakkumulierenden Systems sehr langsam ist, ist der erste Schritt, eine weitere Degradation zu stoppen. In der Regel kann Wiedervernässung gleichzeitig Ziele des Arten- wie auch des Klimaschutzes erfüllen. Wenn aufgrund irreversibler Degradation eine ganzheitliche Regeneration im Sinne eines historischen oder natürlichen Systems nicht möglich ist, können Teilziele formuliert werden, wie beispielsweise

die Förderung einzelner Arten oder die Reduzierung von Treibhausgasemissionen. Die konkreten Renaturierungsmaßnahmen sind abhängig von diesen Zielen, den spezifischen lokalen Gegebenheiten, dem Degradationsgrad und insbesondere auch vom Moortyp. Ist eine Renaturierung aufgrund von Nutzungskonflikten nicht möglich, können einige Ziele des Arten- und Klimaschutzes auch durch Wiedervernässung mit Paludikultur – also an Moore angepasste Land- und Forstwirtschaft – erzielt werden.

#### Prof. Dr. Johannes Köllmann

ist Professor für Renaturierungsökologie an der TU München und Mitglied des BAfW-Forums Ökologie.

#### Prof. Dr. Julia Pongratz

ist Professorin für Physische Geographie und Landnutzungssysteme an der LMU München und Mitglied des BAfW-Forums Ökologie.

#### Prof. Dr. Ingrid Kögel-Knabner

ist Inhaberin des Lehrstuhls für Bodenkunde an der TU München, ordentliches Mitglied der BAfW und Mitglied ihres Forums Ökologie.

#### RUNDGESPRÄCH FORUM ÖKOLOGIE

Moore, ihre Bedeutung für Klimaschutz und Artenvielfalt sowie Möglichkeiten der Renaturierung standen im Mittelpunkt eines Rundgesprächs des Forums Ökologie im April 2023. Der dazugehörige Tagungsband „Moore: Ökosystemfunktionen, Biodiversität und Renaturierung“ wird voraussichtlich Anfang des Jahres 2024 erscheinen.

Weitere Veröffentlichungen der Reihe „Rundgespräche Forum Ökologie“ unter [oekologie.badw.de/publikationen](https://oekologie.badw.de/publikationen)



# Landshuts schöne Männer

Der jüngst erschienene 20. Band der Reihe „**Die Deutschen Inschriften**“ widmet sich der Stadt Landshut, die mit aufwendigen figürlichen Darstellungen männlicher Bürger auffällt.

Prunkvolles  
Grabdenkmal  
des herzoglichen  
Kanzlers  
Wolfgang Viebeck  
in St. Martin.

Alle Fotos: Die Inschriften der Stadt Landshut, 2022

Jeder Inschriftenband hat seine Besonderheit – und meist nicht nur eine. Im Band über die Stadt Landshut, dem nun schon zwölften, an dem die Autorin irgendwie beteiligt ist, ist es – neben inschriftenpaläographischen Besonderheiten und der Ausstattung der Stadtresidenz – die ungewöhnlich große Zahl von Denkmälern für männliche Vertreter von Bürgerschaft und herzoglichem Beamtentum. Auffällig ist, dass die figürlichen Darstellungen auf höchstem Niveau und sehr detailverliebt gearbeitet sind. Es mag vielleicht dem rein weiblichen Bearbeiterinnen-Team geschuldet sein, dass sie uns so sehr ins Auge gefallen sind: Landshuts schöne Männer.

Am Beginn der Reihe steht das Denkmal für den Juristen Martin Seiz genannt Mayr (DI 109 [Stadt Landshut] Nr. 112), ursprünglich in der Frauenkapelle, heute in St. Martin. Er war unter anderem für den Kaiser, aber auch für die reichen Herzöge als Rechtsberater tätig. Sein aus der Münchner Haldner Werkstatt – damals eine erste Adresse für Grabdenkmäler – stammendes Denkmal zeigt ihn uns in Ganzfigur, leicht nach links gewandt, ein

Von **Christine Steininger**



hohes Birett auf dem lockigen Haar, in einem sehr prachtvollen und äußerst ungewöhnlichen Mantel. Er hat einen breiten Pelzkragen, und ist nicht bodenlang, sondern erlaubt einen Blick auf die wertvollen Schuhe. Verschlösse wird er durch sicher dem Kleiderluxus zuzurechnende auffällige Verschlüsse aus Kordel und Knebelknöpfen. Am auffälligsten ist jedoch das für den Mantel verwendete Material. Nach dem Muster zu schließen, handelt es sich um einen gemusterten italienischen Seidenstoff, wie er in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts viel gehandelt und weit verbreitet war. Da der Rotmarmor eine Darstellung des Musters nur durch Vertiefen zulässt, sind nähere Angaben zur Art des Stoffes nicht möglich, es kann sich um einen Samt oder einen Damast gehandelt haben. Mäntel aus solchen Stoffen sind auf italienischen Gemälden der Renaissance überliefert. Vorbild für die auf Mayrs Grabstein gewählte Kleidung war also wohl die zeitgenössische italienische Mode. Mayr hatte enge Beziehungen nach Italien; Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., war ein enger Studienfreund. Die figurale Grabplatte Mayrs enthält eine Umschrift, die ihn als gelehrten Mann und Rat des Herzogs benennt. Die Wappen rechts und links seines Hauptes weisen neben seiner Familie auch die seiner Ehefrau aus der Familie Imhof aus. Die Gestaltung seiner Kleidung jedoch, die anders als bei den oben gezeigten Beispielen nicht auf standesspezifische Muster verweist, definiert ihn als weltläufigen Italienfan und seinen Modetraditionen zugewandten Mann. Natürlich zeigt er sich als Gelehrter, Bücher liegen ihm zu Füßen. In diesem Zusammenhang enthält die Inschrift ein interessantes Detail. Denn obwohl Mayr ein bedeutender Jurist und wohl auch Verhandler und Diplomat war, hatte er nie den entsprechenden juristischen Abschluss erworben. Um dieses Faktum zu verbergen, wird er in der Inschrift nicht – wie eigentlich üblich – mit seinem Universitätsgrad, sondern nur als *lurisque peritus*, in den Rechten bewandert bezeichnet.

#### Prächtige zeitgenössische Trachten

Nicht weit vom Denkmal für Martin Mayr findet sich das für den herzoglichen Kanzler Dr. Wolfgang Viebeck (DI 109 [Stadt Landshut] Nr. 382). Allein schon durch seine Höhe von über 2,5



Auch Bürger setzten sich Denkmäler, wie der Gastwirt Michael Krätzl in St. Jodok.

Metern fällt es ins Auge. Auch hier ist der Verstorbene in prächtiger zeitgenössischer Tracht abgebildet (Abb. S. 48). Der kurze Brokatmantel gibt den Blick auf ein Wams und kurze Pluderhosen frei, der neu erworbene Adel wird durch das Schwert, dessen Knauf Viebeck in der Linke hält, präsentiert, die Rechte umfasst einen Prunkrosenkrantz und ein Büchlein als Zeichen für Frömmigkeit und Gelehrsamkeit. Ungewöhnlich ist die Familiendarstellung. Seine Familie ist ihm zu Füßen kniend und deutlich kleiner gezeigt. Sie spielt auch in der Inschrift keine Rolle. Oben im Rundbogen ist sein Engagement für die Gegen-

reformation durch einen Bibelvers dokumentiert. Die Grabinschrift unten auf einem konvex gestalteten Schriftmedaillon nennt den neu erworbenen Besitz und den Adelstitel.

#### Herzogliche Beamte, Adelige und Bürger

Neben den herzoglichen Beamten sind es auch Adelige aus der Umgebung, deren Denkmäler in den Landshuter Kirchen die Galerie der schönen Männer ausmachen. Da ist in St. Jodok das Denkmal für Peter von Altenhaus, signiert von Bildhauer Stephan Rottaler (DI 109 [Stadt Landshut] Nr. 219) – das schon mal Thema in „Akademie Aktuell“ war (vgl. Heft 2/2019, Lieblingsstück Goeth). In St. Jodok findet sich auch ein wesentlich späteres Denkmal, das noch Züge eines Rittergrabmals trägt und uns wiederum einen schönen Mann präsentiert, das

Denkmal für den 1619 im Dreißigjährigen Krieg gefallenen Christoph Ludwig Ernst von Haagstorf (DI 109 [Stadt Landshut] Nr. 595). Ihm ließ sein Bruder Adam, als er gute zehn Jahre später zu Ansehen und Einkommen gekommen war, ein figurales Grabmal setzen. Es zeigt uns Christoph Ludwig in typischer Tracht eines Soldaten. Auffällig ist auch hier wieder die Liebe zum Detail, mit der die Bekleidung der Figur gearbeitet ist. Außer Brustharnisch und Schärpe fallen die mit zahlreichen Schleifen befestigten Strümpfe und Gamaschen ins Auge. Neben der Figur ist auf einer Volutenkonsole ein altertümlicher Spangenhelm angebracht, der den jugendlichen Kriegstoten in die Tradition der Landshuter Ritterschaft stellen sollte.

Abgesehen von herzoglichen Beamten und Adelligen gibt es auch Bürger unter

Auffällig ist, dass die figürlichen Darstellungen auf höchstem Niveau und sehr detailverliebt gearbeitet sind.

den schönen Männern. St. Jodok bietet uns hier zwei Denkmäler mit Herren, die als Halbfigur in einer Nische über ihrer Grabinschrift dargestellt sind. Michael Krätzl, Bürger und Gastgeber zu Landshut (DI 109 [Stadt Landshut] Nr. 487), fällt besonders durch seinen prachtvollen Bart ins Auge. Sein Mantel hat einen breiten Pelzkragen, ein kleines Büchlein soll ihn als Beter charakterisieren. Ebenfalls als Beter, jedoch mit gefalteten Händen und Rosenkranz, aber wieder mit bis ins Detail ausgeführter Haar- und Barttracht sowie einem Wams mit auffällig gemusterten Manschetten, Mantel und Pluderhose, zeigt sich 1644 der Bürger und Handelsmann Johann Freinhueber (DI 109 [Stadt Landshut] Nr. 633). Landshut hatte gerade Verwüstungen und Plünderungen im Dreißigjährigen Krieg überstanden, dennoch hatte Freinhueber die Mittel, sich ein solch aufwendiges Denkmal setzen zu lassen.

Viel weiter trieb die Selbstdarstellung der Landshuter Bürgerssohn Georg Altdorfer. Seine Karriere führte ihn bis

Der Bürger und Handelsmann Johann Freinhueber mit detaillierter Bart- und Haarpracht in St. Jodok.



#### NEUERSCHEINUNG

Die Inschriften der Stadt Landshut. Gesammelt und bearbeitet von Ramona Baltolu, Mirjam Goeth, Tanja Kohwagner-Nikolai und Christine Steining (Die Deutschen Inschriften 109), Wiesbaden 2022.

Weitere Informationen zum Projekt unter [inschriften.net](http://inschriften.net)

auf den Bischofssitz von Chiemsee und machte ihn so zu einem der mächtigsten Kirchenmänner im Herzen Europas.

#### Prunkvolle Grabkapelle

Er ließ sich nicht nur ein Grabdenkmal von dem Augsburger Meister Johann Peurlin setzen (DI 109 [Stadt Landshut] Nr. 155), sondern gestaltete an der Westseite der Martinskirche eine ganze Doppelkapelle als Grabkapelle für sich und seine Familie. Erhalten hat sich ein Schlusssteinprogramm, das das persönliche Wappen des Bischofs, seines Bistums und seiner Vorfahren zeigt (DI 109 [Stadt

Landshut] Nr. 129–130). Im Obergeschoss der Doppelkapelle, dem intimeren Raum, ist ein ausführlicheres heraldisches Programm geboten als im öffentlicheren unteren Raum. Vom Wandgrabmal hat sich nur der zentrale Bildteil mit einer Darstellung des knienden Bischofs im Gebet erhalten, begleitet von einem Diakon, in einem Studierzimmer, ähnlich dem häufig für den Hl. Hieronymus gewählten. Obwohl der Bischof also nicht in einem Kirchenraum dargestellt ist, trägt er die Pontificalien. Vermutlich sollte das Denkmal den Bischof als dem Altar der Kapelle zugewandten Beter zeigen. Interessant ist besonders der Gewandsaum des Pluviales mit der Künstlersignatur des IOANNES PEURLIN DE AVGVSTE. Peurlin setzte nicht einfach als Steinmetz seinen Namen auf die Platte. Er imitierte bei den Buchstaben Goldstickerei. Wir wissen übrigens nicht, ob Georg Altdorfer in seiner Kapelle beigesetzt wurde. Er starb auf einer Reise zum Reichstag an einem Schlaganfall.

Wie es mit Landshuts schönen Männern endete, zeigt ein weiteres Denkmal der Altdorferkapelle, das sich Georgs Bruder Hans, der Bau und Ausstattung der Kapelle für den Bischof betreute, dort für sich setzen ließ (DI 109 [Stadt Landshut] Nr. 167). Mit langen Schritten bewegt sich der Tod in Gestalt eines Skeletts auf den Betrachter zu, gerade im Begriff, den Bogen, auf dessen Sehne er schon einen Pfeil gesetzt hat, zum Schuss zu erheben. MEMENTO MORI mahnt das Bild den Betrachtenden.

#### Dr. Christine Steining

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im BAdW-Projekt „Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit“, das im Akademienprogramm finanziert wird.



# Arisierung der Gelehrten- republik

Frühjahr 1933: Neu erschlossene Quellen geben erstmals Einblicke in den Umgang der BAdW mit einem ihrer prominentesten jüdischen Mitglieder, dem Chemiker und Nobelpreisträger **Richard Willstätter**.

Von **Stephan Deutinger**

Das Verhalten gegenüber ihren jüdischen Mitgliedern während der NS-Zeit ist ein wunder Punkt im historischen Selbstbewusstsein der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er verweist schmerzlich auf die Brüchigkeit des Leitbilds einer nur auf wissenschaftliche Leistungen gegründeten Gelehrtenrepublik. Eine umfassende Aufklärung der seinerzeitigen Vorgänge ist deshalb gerade für eine Wissenschaftsakademie eine Frage der Glaubwürdigkeit.

Dem sind freilich durch Verluste in der schriftlichen Überlieferung Grenzen gesetzt. Nach den bisher bekannten Dokumenten behelligte die Akademie die „Nichtarier“ unter ihren ordentlichen Mitgliedern nach 1933 zunächst nicht, sondern drängte sie erst nach der Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938, politischen Druck weitergebend, zum Austritt. Die Mathematiker Alfred Pringsheim und Heinrich Liebmann, der Chemiker Richard Willstätter und der Indologe Lucian Scherman verließen am 14. November 1938 die Akademie. Aufgrund der ungünstigen Quellenlage hat man bisher jedoch nicht registriert, dass die

1930 wählte die Naturwissenschaftliche Klasse Willstätter zu ihrem Sekretär. 1933 verschwand Willstätters Name jedoch von der entsprechenden Stelle im Akademiejahrbuch.

Ein chemisches Experiment vor  
interessiertem Publikum:  
Im Jahr 1921 konnte der Chemiker  
und Nobelpreisträger  
Richard Willstätter (l.) noch  
ungestört seiner Arbeit nachgehen.



Akademieleitung bereits lange zuvor gegen Richard Willstätter (1872–1942) vorgegangen war.

Willstätter hatte 1915 für seine bahnbrechenden Forschungen, u. a. über die chemische Struktur des Chlorophylls, den Nobelpreis für Chemie erhalten. Der Ruf an die Universität München im selben Jahr zog die Umwandlung seiner korrespondierenden (1914) in eine ordentliche Mitgliedschaft (1916) in der Akademie nach sich. 1930 wählte die Naturwissenschaftliche Klasse Willstätter zu ihrem Sekretär. Als solcher gehörte er zusammen mit den anderen Klassensekretären und dem Akademiepräsidenten sowie dessen Vorgänger zum Akademievorstand (dem sog. „Ausschuss“ oder „Präsidium“). 1933 – schon kalendarisch auffällig, weil der Amtsturnus der Klassensekretäre an sich zwei Jahre betrug – verschwand Willstätters Name jedoch von der entsprechenden Stelle im Akademiejahrbuch. Was war geschehen?

Die Akten geben keine Auskunft; die Protokolle des Vorstands und der Naturwissenschaftlichen Klasse für diesen Zeitraum sind verschollen. Der entscheidende Hinweis findet sich in einem

Nur acht Wochen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern war die Leitung der Akademie „arisiert“.

Dokument, das für die Akademiegeschichte bisher nicht ausgewertet worden war: im Tagebuch des Münchener Bibliotheksdirektors und Akademiemitglieds Georg Leidinger (1870–1945).

Leidinger saß als Sekretär der Historischen Klasse seit 1932 im Akademievorstand. Über dessen Sitzungen machte er sich kurze Notizen. Am 3. Mai 1933 hielt er fest: „11h Sitzung des Akademie-Ausschusses [...] Die Betriebszelle bei der Akademie: der Gschafthuber v. Frauenholz hat bei Willstätter einen Besuch gemacht und versucht, diesen zum Rücktritt von seinem Klassensekretariat zu bewegen. Unerhört! Mir wird nicht klar, ob Schwartz mit dahintergesteckt hat. Der Präsident, der eben aus den Ferien zurückgekehrt ist, hat nichts davon gewußt und muß nun den Vorfall als auf Irrtum beruhend bemängeln.“

Der Rechtshistoriker Leopold Wenger als Präsident und sein Amtsvorgänger, der Altphilologe Eduard Schwartz, sind bekannte historische Akteure. Der „Gschafthuber v. Frauenholz“ ist dagegen nur Spezialisten ein Begriff. Eugen von Frauenholz (1882–1949) war bis 1918 Berufsoffizier der bayerischen Armee. Danach studierte, promovierte,

Jüdische Mitglieder unerwünscht: Unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme entschied der Akademievorstand, „an die 2. Abteilung die Frage zu richten, ob sie nicht im Hinblick auf § 11, Abs. 3 der Satzungen den Ausschluß Einsteins beantragen will“.

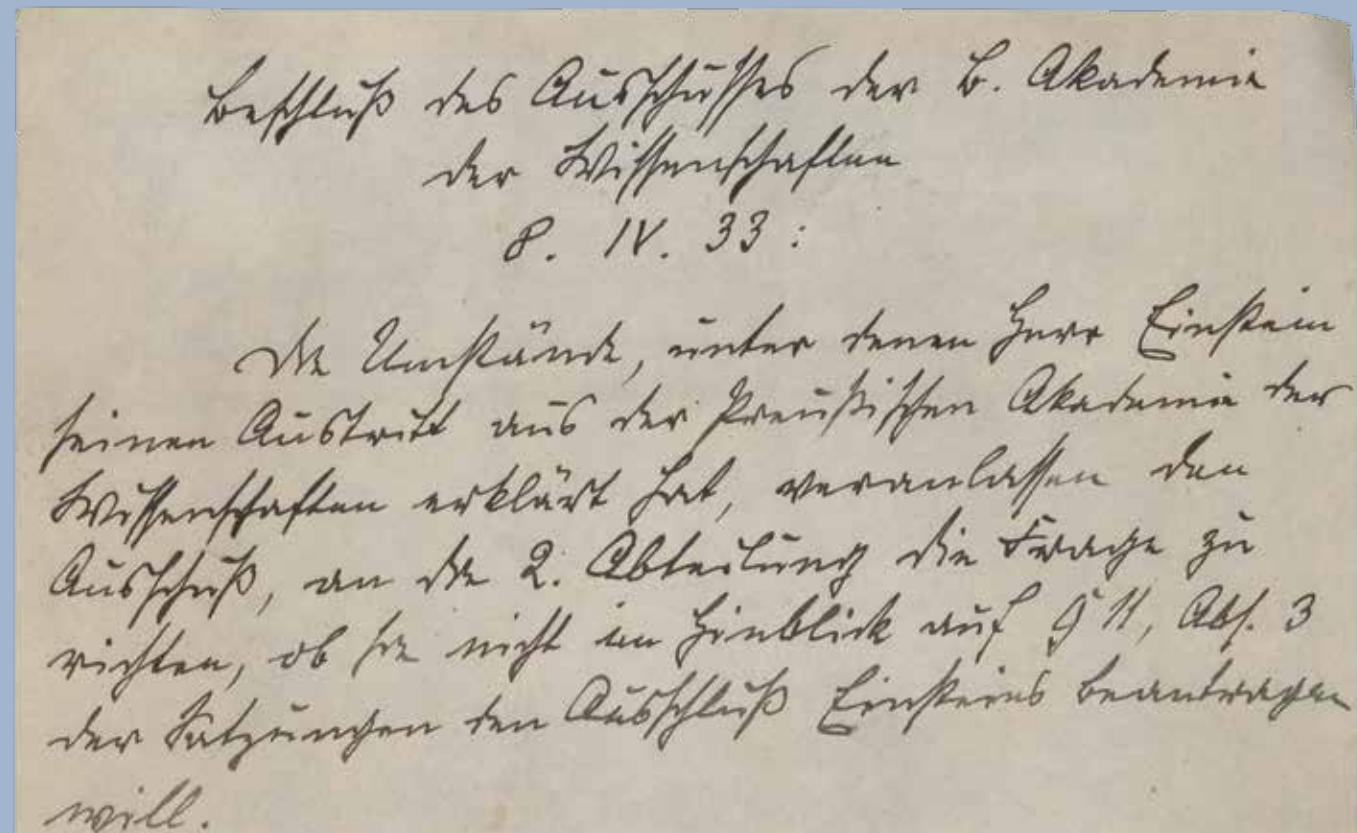


Foto: Bayerische Staatsbibliothek, Leidingeriana

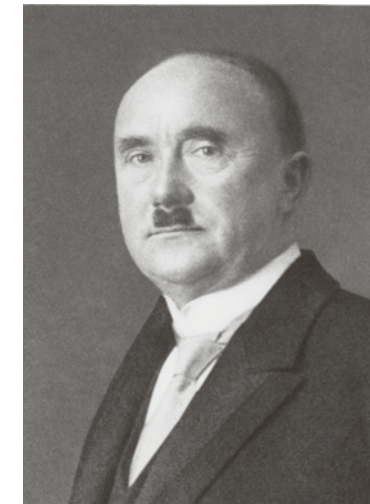
habilitierte er und machte sich als Militärhistoriker einen Namen. Von 1928 an amtierte er als Syndikus der Akademie, bis er 1944 zusammen mit Präsident Karl Alexander von Müller abgeschoben wurde und in den vorgezogenen Ruhestand ging.

Während des Zusammenbruchs des „Dritten Reiches“ 1945 schrieb Frauenholz Erinnerungen zur späteren Veröffentlichung nieder. Sie ruhen ungedruckt und ungelesen in seinem Nachlass. Darin bestätigt er den Vorgang: „Geheimrat Willstätter, der bekannte Physiker, war Jude und Abteilungssekretär in der Akademie der Wissenschaften. Als nun ein Erlass herauskam, der die Einsetzung von Juden in Aemter verbot, hielt ich es als Syndikus für meine Pflicht, ohne irgend jemand etwas zu sagen, zu Geheimrat Willstätter zu gehen und ihm diesen Erlass privatim zur Kenntnis zu bringen, damit er selbst, wenn er das wolle, von seinem Amt zurücktreten könne. Ich sagte ihm ausdrücklich, dass ich ohne Vorwissen des Präsidenten komme; amtierender Präsident war damals nach dem Tode von Goebel wieder Geheimrat Schwartz, der kein Freund der Juden war. Ich sagte Willstätter, dass ich ihm ganz privatim den Erlass zur Kenntnis bringen wolle, damit er selbst entscheiden könne, ob er freiwillig aus dem Amt scheidet, oder das Weitere abwarten wolle. Was er tun wolle, sei seine Sache; ich wollte nur ihm selbst und der Akademie Unannehmlichkeiten ersparen und Niemand in der Akademie wisse von meinem Besuch bei ihm. Er benahm sich nicht ganz korrekt; denn er brachte die Sache in der nächsten Vorstandssitzung zur Sprache und zwar nicht nur unter Berufung auf mich – was ich ihm nie verwehrt hatte –, sondern mit der Bemerkung, er sei überzeugt, dass Geheimrat Schwartz hinter meinem Besuch stecke. Ich hatte ihm das Gegenteil versichert.“

Die Darstellung von Frauenholz, die er in Matrei in Osttirol ohne Zugriff auf Unterlagen verfasste, weist im Detail einige Unschärfen der Erinnerung auf. Natürlich war Willstätter kein Physiker, und auf den nach kurzer Amtszeit verstorbenen Karl von Goebel war als Akademiepräsident nicht Eduard Schwartz, sondern – ebenfalls nur für wenige Jahre – Leopold Wenger gefolgt. Im Übrigen aber ist der Bericht, wie der Abgleich mit Leidingers Notizen zeigt, offenbar korrekt.

Seine ehrenhafte Absicht wird man Frauenholz, der ritterlich-höfische Ideale kultivierte, vielleicht sogar abnehmen dürfen. Er stand dem früheren bayerischen Königshaus nahe und fungierte seit 1923 als Hofmarschall des Prinzen Ludwig Ferdinand. Eine weltanschauliche Nähe zum Nationalsozialismus ist deshalb wenig wahrscheinlich; in die Partei trat er erst 1941 ein.

Der „Erlass“, auf den Frauenholz reagiert haben wollte, war das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933. Es zielte auf die Entfernung aller „Nichtarier“ aus dem öffentlichen Dienst. Auf seiner Grundlage musste die Akademie ihre jüdischen Mitarbeiter entlassen. Dass das Gesetz auch auf Amtsträger der Akademie Anwendung finden



Georg Leidinger (1870–1945) war Münchener Bibliotheksdirektor und Mitglied im Akademievorstand.

könnte, war kein abwegiger Gedanke. Es ist also durchaus möglich, dass Frauenholz mit einer chevaleresken Geste Willstätter tatsächlich die Handlungsfreiheit wahren wollte.

„Unerhört“ fand Leidinger, der für seine bedrängten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger keinerlei Mitgefühl hegte, den Vorgang jedoch sicher nicht wegen seiner antisemitischen Tendenz. Er mochte Frauenholz generell nicht und betrachtete dessen Schritt als Eingriff in die Gerechtersame der Akademiemitglieder.

Beindrucken hätte jemanden wie Leidinger immerhin können, dass Willstätters „vaterländische Gesinnung“ über jeden Zweifel erhaben war. Willstätter hatte 1914 das berühmte „Manifest der 93“ unterzeichnet, das die deutsche Kriegsführung in Belgien rechtfertigte. 1917 war er für seine wissenschaftlichen

Verdienste um die Kampfgasabwehr mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Das war ein entscheidender Unterschied zum erklärten Pazifisten Albert Einstein, dessen Ausschluss aus der Akademie zu betreiben der Vorstand wegen angeblicher antideutscher Hetze schon am 8. April beschlossen hatte (vgl. „Akademie Aktuell“ 2/2022).

Aber Willstätter scheint vom Akademievorstand auf der Sitzung vom 3. Mai 1933 keine Rückendeckung erhalten zu haben. Man muss das aus seiner Reaktion auf die Besprechung schließen, die Leidinger unter dem 15. Mai 1933 festhielt: „Vorstandssitzung im Akademiepräsidium: Willstätter schickt einen Brief, durch den er seine Stelle als Klassensekretär niederlegt und aus allen Kommissionen der Akademie austritt.“ Willstätter war dem Rat seines Freundes Fritz Haber nicht gefolgt, keine Position freiwillig zu räumen, sondern entschied sich für das „Privatisieren“. In seinen Memoiren erwähnte er den Vorfall nicht; zu den Dingen, die ihm „nach der Machtergreifung Hitlers“ nicht fehlten, zählte er aber ausdrücklich auch „die Sitzungen der Akademie mit meinen langweiligen Protokollen“. Seine Nachfolge als Klassensekretär trat der Physiker Jonathan Zenneck an. Nur acht Wochen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern war die Leitung der Akademie „arisiert“.

**Dr. Stephan Deutinger**

ist Akademischer Oberrat an der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der BAfW. Eine ausführliche Fassung dieses Beitrags ist erschienen in der „Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte“ 85,2 (2022).

Die BAfW lässt derzeit ihre Geschichte im 20. Jahrhundert im Rahmen eines Forschungsvorhabens untersuchen.



## Neu an der Akademie

Dr. Marco de Pascale, Leibniz-Rechenzentrum, am 1. Februar 2023.  
Michelle Orth M. A. und Elisa Stowa M. A., Institut für Volkskunde der Kommission für bayerischen Landesgeschichte, am 1. März 2023.  
Najeeb Ahmad, Saheed Bolari-nawa Luis Deshiri, Dr. Jorge Echavarria Gutiérrez, Guowei He, Olga Horsch, Ecrüment Kaya, Ajay Navilarekal Rajgopal und Darshan Thummar, Leibniz-Rechenzentrum, am 1. März 2023.  
Yaknan Gambo, Leibniz-Rechenzentrum, am 15. März 2023.  
Udo Wilhelm Grafe, Verwaltung, am 1. April 2023.  
Antje Kerschbaum, Vergleichende Archäologie römischer Alpen- und Donauländer, am 1. April 2023.  
Dr. Verena Birgit Kohlmann, Bayerische Landesgeschichte, am 1. April 2023.  
Oxana Rothermel, Verwaltung, am 1. April 2023.  
Shojaei und Alexander Zeller, Leibniz-Rechenzentrum, am 1. April 2023.  
Theresa Hayek, Erdmessung und Glaziologie, am 15. April 2023.  
Jessica Gebauer, Margita Kotschetov und Adele Maggi, Verwaltung, am 1. Mai 2023.

## Verstorben

Prof. Dr. Helmut Gneuss, Englische Philologie, ordentl. Mitglied (1973), am 26. Februar 2023.  
Prof. Dr. Dietmar Willoweit, Deutsche Rechtsgeschichte, Bürgerliches Recht, Kirchenrecht, ordentl. Mitglied (1988), am 24. April 2023.

## Preise und Ehrungen

PD Dr. Eva Maria Huber, Junges Kolleg (bis Ende Feb. 2023), Habilitationpreis der Freunde der TUM e. V.  
Prof. Dr.-Ing. Ulrich L. Rohde, Ehrenmitglied (2013), IEEE Communications Society Distinguished Industry Leader Award.

## Sonstiges

PD Dr. Matteo Burioni, Berufung in den Sachverständigenausschuss für Kultur- und Archivgut des Freistaats Bayern.

## Zuwahlen

Prof. Dr. Cordula Artelt, Bildungsforschung, ordentl. Mitglied (2022), Wahl in den Institutsbeirat des Leibniz-Rechenzentrums.  
Prof. Dr. Christian Hoesch, Wahl in den Ausschuss „Kritische Ausgabe der Werke von Richard Strauss“.  
Prof. Dr. Alexander von Kienlin, Wahl in den Beirat „Antike Urbanität“.  
Prof. Dr. Roland Pail, Astronomische und Physikalische Geodäsie, ordentl. Mitglied (2022), Wahl zum Projektleiter des Ausschusses „Erdmessung und Glaziologie“.  
Prof. Dr. Stefan Petersen, Wahl in den Ausschuss „Repertorium Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“.  
Prof. Dr. Sabine Pfeiffer, Wahl in das Direktorium des Bayerischen Forschungsinstituts für Digitale Transformation.  
Prof. Dr. Tobias Lutzi LL.M. M.jur., Schadensrecht,  
Dr. Jérôme Schäfer, Ph.D. Politikwissenschaft,  
Dr. Golo Storch, Organische Chemie,  
Dr. Verena Streibel, Halbleiterphysik,  
Dr. Franziska Traube, Chemie,  
Dr. Clara Wenz, Musikforschung,

Dr. Christoph Wiesinger, Experimentelle Astroteilchenphysik, Wahl in das Junge Kolleg der BAdW.  
Prof. Dr. Thomas F. Fässler, Anorganische Chemie mit Schwerpunkt Neue Materialien,  
Prof. Dr. Martina Giese, Mittelalterliche Geschichte und Historische Grundwissenschaften,  
Prof. Dr. Susanne Lepsius, Gelehrtes Recht, Deutsche und Europäische Rechtsgeschichte und Bürgerliches Recht,  
Prof. Dr. Claudia Olk, Englische Philologie,  
Prof. Dr. Jörg Vogel, Molekulare Infektionsbiologie, Wahl zu ordentlichen Mitgliedern der BAdW.  
Prof. Dr. Rainer Bromme, Pädagogische Psychologie, Wahl zum korrespondierenden Mitglied der BAdW.  
Prof. Dr. Kyla Bruff, Prof. Dr. Christian Danz, Prof. Dr. Stefan Dumont, Prof. Dr. Mildred Galland-Szymkowiak, Prof. Dr. Marcela García, Prof. Dr. Oliver Müller, Prof. Dr. Tanehisa Otabe und Prof. Dr. Barbara Zehnpfennig, Politikwissenschaft, ordentl. Mitglied (2017), Wahl in den Beirat „Schelling in München“.

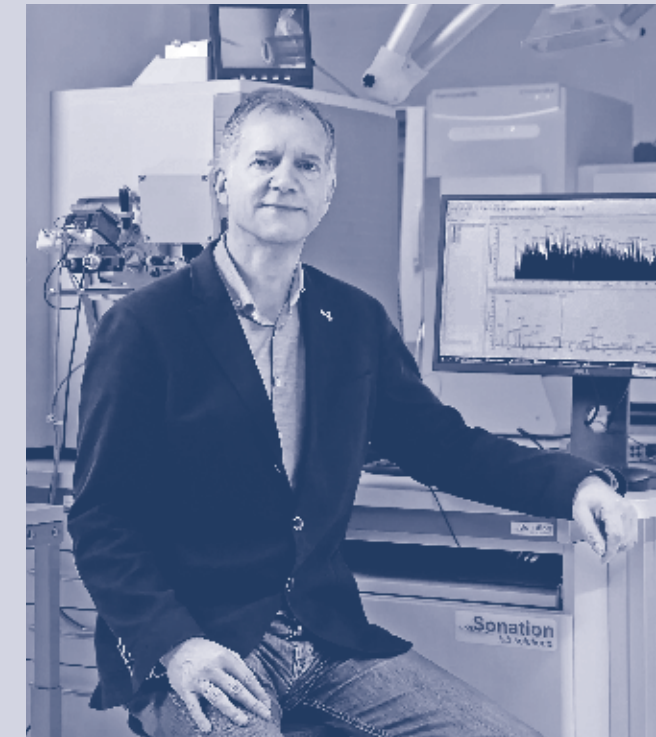


## Neues Mitglied im bidt-Direktorium

Sabine Pfeiffer ergänzt das Direktorium des Bayerischen Forschungsinstituts für Digitale Transformation (bidt) seit Februar 2023. Sie ist Inhaberin des Lehrstuhls für Soziologie mit dem Schwerpunkt Technik, Arbeit und Gesellschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und forscht zum Zusammenspiel von Mensch, Technik und Organisation sowie zu den Auswirkungen des digitalen Wandels auf die Gesellschaft.

Foto: FAU Erlangen-Nürnberg

## Otto-Warburg-Medaille 2023 für Erforschung des Proteoms



Zusammenstellung: sie/e

### Herausragende Forschungen von Matthias Mann gewürdigt

Eine der höchsten deutschen Auszeichnungen auf den Gebieten der Biochemie und Molekularbiologie ging in diesem Jahr an Matthias Mann. Er erhält die mit 25.000 Euro dotierte Otto-Warburg-Medaille für seine herausragenden Forschungen in der Proteomik.

Das noch relativ junge Fachgebiet der Proteomik bestimmt und charakterisiert die Gesamtheit aller Proteine einer Zelle oder eines Organismus – das sogenannte Proteom. Aufgrund der Dynamik des Untersuchungsgegenstandes sind Analysen jedoch meist hochkomplex und sehr langwierig. Bedeutend vereinfacht hat sie das Analyseverfahren der Massenspektrometrie von Proteinen. Matthias Mann hat entscheidend zur Einführung dieses Verfahrens in die Proteomik beigetragen. Er gilt außerdem als ein Wegbereiter der individualisierten Medizin. Matthias Mann ist Direktor am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina. Das Institute for Scientific Information listet ihn als einen der 250 meistzitierten Wissenschaftler in seinem Fachgebiet.

## Renommierte Auszeichnung für Diabetesforscher

American Diabetes Association ehrt **Matthias Tschöp**

Matthias Tschöp (Helmholtz Zentrum München/BAdW) erhielt als erster Deutscher für seine wissenschaftlichen Leistungen die Banting Medal for Scientific Achievement. Die höchste Auszeichnung der American Diabetes Association wurde im Juni in San Diego verliehen. Matthias Tschöp hat bahnbrechende Erfolge in der Diabetesforschung vorzuweisen. Neben dem von ihm entdeckten Hungerhormon Ghrelin fanden er und sein Kollege Richard DiMarchi die neue Wirkstoffklasse der Zwei- und Dreifach-Darmhormon-Medikamente, die Polyagonisten, deren erste Version 2022 in den USA zugelassen wurde. Mehr als zehn weitere Polyagonisten befinden sich in der klinischen Prüfung und versprechen eine neue Ära der Stoffwechselmedizin. Erstmals können Übergewicht und Adipositas damit umfänglich behandelt und das Risiko, an Diabetes zu erkranken, deutlich reduziert werden.



Fotos: EPO; Matthias Tunger/Helmholtz München



## 07.-11.2023

## Juli

Mittwoch, 5. Juli 2023

## Würzburger Werkstattgespräche

Lesung mit der Schriftstellerin und Publizistin Sharon Dodua Otoo im Rahmen des Schelling-Forums der BAdW; Einführung und Moderation: Prof. Dr. Stephanie Catani (Würzburg)

Gartenpavillon des Juliusspitals  
Klinikstraße 1  
97070 Würzburg  
19.00 Uhr

Donnerstag, 6. Juli 2023

## Geschlecht verhandeln – und wie Gedichte dazu beitragen

Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Frieder von Ammon (LMU München), PD Dr. Judith Klinger (Potsdam), Dr. Antje Schmidt (Hamburg) und der Lyrikerin Daniela Seel; es moderiert Dr. Alexander Rudolph (LMU München/BAdW)

Bibliothek  
18.30 Uhr  
Anmeldung erforderlich: alexander.rudolph@germanistik.uni-muenchen.de

## September

Mittwoch, 13. September 2023

## Dialekt – zwischen Kulturerbe und Klischee

Podiumsdiskussion mit Staatsminister Albert Füracker, Prof. Dr. Hubert Klausmann (Tübingen), Hans Kratzer (Süddeutsche Zeitung), Prof. Dr. Anthony Rowley (LMU München/BAdW) und der Kabarettistin und Schauspielerin Franziska Wanninger; es moderiert Joana Ortmann (SWR Fernsehen)

Plenarsaal  
19.30 Uhr  
auch im Livestream: badw.de

## Oktober

Donnerstag, 12. und Freitag, 13. Oktober 2023

Digital kommunizieren – Digitales kommunizieren  
Konferenz des Bayerischen Forschungsinstituts für Digitale Transformation (bidt) der BAdW

Gasteig HP8  
Hans-Preißinger-Straße 8  
81379 München  
ganztägig, Anmeldung: bidt.digital

## November

Dienstag, 7. November 2023

Was ist gerecht? Gerechtigkeitsvorstellungen im globalen Vergleich  
Akademientag 2023, organisiert von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften

Jägerstraße 22/23, 10117 Berlin  
ab 12.00 Uhr  
Anmeldung: akademienunion.de

Mittwoch, 8. November 2023

Tausend und ein Morgen  
Lesung und Diskussion mit dem Schriftsteller Ilija Trojanow im Schelling-Forum der BAdW; Moderation und Einführung: Prof. Dr. Wolfgang Riedel (Würzburg/BAdW)

Gartenpavillon des Juliusspitals  
Klinikstraße 1, 97070 Würzburg  
19.00 Uhr

## Neu in der Mediathek

Geheimbünde – Freimaurer, Illuminaten, Reichsbürger  
Podcast · 1.5.2023  
Teil 1 der Podcastreihe „Verschwörungsmymen – Hintergründe und Folgen“

Die weiteren drei Teile der Reihe werden in loser Folge bis Herbst 2023 veröffentlicht unter [badw.de/mediathek](https://badw.de/mediathek)

Keilschriftartefakte Mesopotamiens  
Podcast · 29.4.2023  
Gespräch mit Prof. Dr. Enrique Jiménez, Prof. Dr. Karen Radner und Prof. Dr. Walther Sallaberger (alle LMU München) über das neue Akademieprojekt „Cuneiform Artefacts in Context“ (CAIC)

Kann die Energiewende in Deutschland gelingen?  
Video · 28.4.2023

Vortrag von Prof. Dr. Harald Lesch (LMU München) beim Symposium „Energieträger Wasserstoff. Größte Erwartungen an das kleinste Molekül“

Treibhausgasneutralität und Ressourcenbedarf  
Video · 28.4.2023  
Vortrag von Dr.-Ing. Anika Neitz-Regett (FFe e. V.) beim Symposium „Energieträger Wasserstoff. Größte Erwartungen an das kleinste Molekül“

Chemische Wasserstoffspeicherung  
Video · 28.4.2023  
Vortrag von Prof. Dr. Peter Wasserscheid (Erlangen-Nürnberg/BAdW) beim Symposium „Energieträger Wasserstoff. Größte Erwartungen an das kleinste Molekül“

Alle Vorträge des Symposiums „Energieträger Wasserstoff. Größte Erwartungen an das kleinste Molekül“ unter [badw.de/mediathek](https://badw.de/mediathek)

Im nächsten Heft:  
Politische Entscheidungen  
in der modernen Demokratie



## Impressum

HERAUSGEBER  
Prof. Dr. Markus Schwaiger  
Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (BAdW)

REDAKTION  
Dr. Ellen Latzin (el; verantwortlich)  
Dr. Isabel Leicht (il)  
Gabriele Sieber (sie; Bildredaktion)  
Ruth Zapf (rz)

VERLAG UND ANSCHRIFT  
Bayerische Akademie der Wissenschaften  
Alfons-Goppel-Str. 11, 80539 München  
Tel. 089/23031-1141, badw.de  
presse@badw.de, ISSN 1436-753X

ART DIRECTION  
Studio Umlaut, studio-umlaut.com

GRAFIK  
Daniela Wiesemann, danielawiesemann.de

BILDBEARBEITUNG  
Karin Martin

DRUCK  
Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung, Alexandrastr. 4, 80538 München

PAPIER  
SoporSet Premium Offset 120 gr/m<sup>2</sup>, LuxoArt Samt 200 gr/m<sup>2</sup>

„AKADEMIE AKTUELL“ erscheint 3 x jährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag der Freunde der BAdW enthalten. Die Texte dürfen nur mit Genehmigung der BAdW reproduziert werden. Die Wiedergabe der Abbildungen ist mit den Inhabern der Bildrechte abzuklären. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Das E-Paper der Zeitschrift finden Sie auch unter badw.de.

ZEITSCHRIFT ABONNIEREN  
[badw.de/die-akademie/presse/zeitschrift-akademie-aktuell](https://badw.de/die-akademie/presse/zeitschrift-akademie-aktuell)

Fotos: andreas60578/pixabay, C. Sieber/BAdW

BAdW

## Dialekt – zwischen Kulturerbe und Klischee

## Podiumsdiskussion

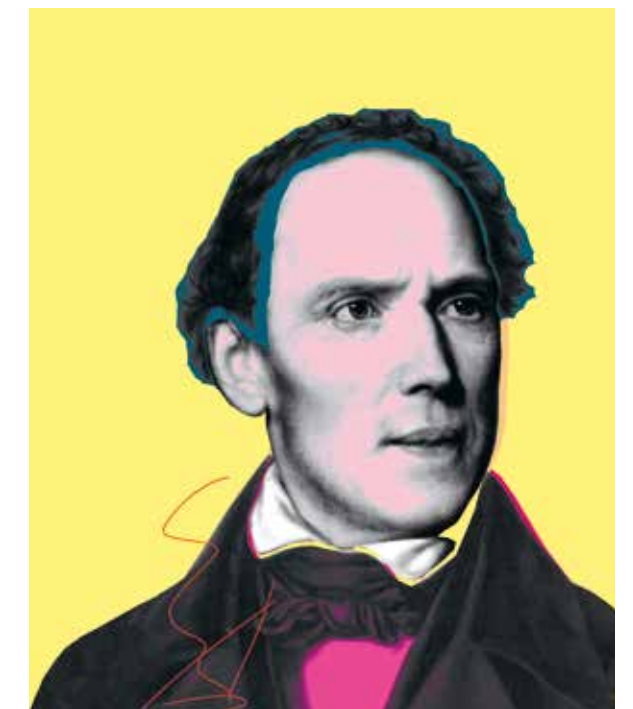
Wer Dialekt spricht, bewegt sich mitunter auf dünnem Eis. Eine regionaltypische Sprechweise wird aufgrund ihrer Lebendigkeit und unverkrampften Verbindlichkeit zwar geschätzt, zugleich gilt sie als ungebildet, rückständig. Gerade in der jüngeren Generation sind Dialektismen aber auch wieder im Trend: Man trägt Lederhosen und Dirndl, der Bayerische Rundfunk zeigt vorabendliche Seifenopern im Dialekt, Grußformeln wie „Habe d’Ehre“ sind angesagt. Festzustellen ist also eine zwiespältige Resonanz des Dialekts im öffentlichen Raum.

Dies wirft Fragen auf: Welche Zukunft hat der Dialekt zwischen Kulturerbe und Klischee? Warum ist es wichtig, dass sprachliche Vielfalt erhalten bleibt? Darüber diskutieren Staatsminister Albert Füracker, Prof. Dr. Hubert Klausmann (Tübingen), der SZ-Redakteur Hans Kratzer, Prof. Dr. Anthony Rowley (LMU München/BAdW) und die Kabarettistin und Schauspielerin Franziska Wanninger. Es moderiert Joana Ortmann (SWR Fernsehen).

Wann? Mittwoch, 13. September 2023, 19.30 Uhr

Wo? Plenarsaal der BAdW, Alfons-Goppel-Str. 11, 80539 München

Was noch? Auch im Livestream unter badw.de



Johann Andreas Schmeller: Begründer der modernen Dialektforschung in Deutschland.





## Eine Decke mit Geschichte

Zeithistorikerin **Kristina Milz** über den Reiz von Biographien

Foto **Myrzik und Jarisch**

Erhielt bei ihren Forschungen auch Einblick in den Privatnachlass von Karl Süßheim: Zeithistorikerin Kristina Milz.

Eine weite Reise hat das Lieblingsstück von Dr. Kristina Milz hinter sich gebracht, bis es in die Wohnung der Historikerin gelangte: Karl Süßheim, Protagonist ihrer Dissertation, kaufte die Decke zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Osmanischen Reich und brachte sie in seine bayerische Heimat mit, aus der der jüdische Orientalist 1941 in die Türkei floh. Mit seiner Witwe emigrierte die Decke nach seinem Tod in die USA. Vor ein paar Jahren gelangte sie schließlich wieder nach Deutschland: „Bei meinen Forschungen in Süßheims Privatnachlass in Chicago hat seine Enkelin Lisa D'Angelo sie mir geschenkt – für mich ist sie natürlich ideell von großem

Wert“, so Kristina Milz, die sich in der Ad hoc-AG „Judentum in Bayern in Geschichte und Gegenwart“ insbesondere mit dem Neuanfang jüdischen Lebens nach 1945 beschäftigt. Für Süßheim, der 1947 in Istanbul starb, konnte es einen solchen nicht mehr geben. Über dessen Leben sagt Kristina Milz: „Spannend ist Süßheim vor allem, weil er in vielerlei Hinsicht ein Außenseiter war, als Jude ohnehin, aber auch in der jüdisch-liberalen Gemeinde selbst: Er war tiefgläubig und lange ein konservativer Monarchist. Über die Ränder der Gesellschaft erfährt man oft am meisten über die Gesellschaft selbst.“

Protokoll: il



# BADW

PODCAST-REIHE

## VERSCHWÖRUNGS- MYTHEN

HINTERGRÜNDE  
UND FOLGEN

Geheimbünde

Antisemitismus

Hass und Hetze

Klimawandelleugnung

©istock/s-cphoto

Fotos: xxxxx für Akademie Aktuell



www.badw.de

MEDIA THEK

BAYERISCHE  
AKADEMIE  
DER  
WISSENSCHAFTEN





Alfons-Goppel-Straße 11  
(Residenz)  
80539 München  
T +49 89 23031-0  
[www.badw.de](http://www.badw.de)

BAYERISCHE  
AKADEMIE  
DER  
WISSENSCHAFTEN